

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 1. Spalte 100 Gulden, die 2. Spalte 50 Gulden, die 3. Spalte 25 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 143

Mittwoch, den 22. Juni 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 8 Uhr abends: Schließung 242 06
Anzeigen-Aufnahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Polen-Deutschland-Rußland

Eine Auslassung des polnischen Außenministers Jaleski.

Der polnische Außenminister Jaleski hat auf der Rückreise nach Warschau während der Durchfahrt durch das Ruhrgebiet einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“ eine Unterredung gewährt, in der er u. a. ausführt, daß die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen dem Abbau der politischen Gegensätze in Europa und der Festigung des Friedens dienen würden. Das aktuelle Schwerkraft der deutsch-polnischen Beziehungen liege bei den handelspolitischen Verhandlungen. Die Bemühnisse der schwebenden Wirtschaftsverhandlungen entsprängen der Schwierigkeit eines Interessenausgleichs der in ihrer wirtschaftlichen Struktur so grundverschiedenen Länder. Es müßten also in beiden Ländern Zugeständnisse von ganz verschiedenen Wirtschaftsklassen gemacht werden. In diesem Umfange liege der Schlüssel zum Schluß der Schwierigkeiten. Sobald einmal eine allgemeine Grundlage für den Interessenausgleich gefunden sei, werde sich die praktische Lösung der Handelsvertragsfrage ziemlich einfach gestalten, sie sei dann eigentlich nur ein Problem der Mathematik und der Statistik.

Auf die Frage, wie der Minister die voraussichtliche Entwicklung der Lage im Osten beurteilt, erfolgte die Antwort: „Durchaus optimistisch.“ Jaleski führte hierzu wörtlich aus: „Ich sehe keinerlei unüberwindliche Interessengegensätze zwischen Polen und Rußland. Auf die Frage, wie sich die polnische Regierung zu der Anregung nach einem Locarno im Osten einstelle, antwortete Jaleski: „Es wäre im Interesse Europas, ja, der ganzen Welt, durchaus zu wünschen, daß man zu einer Entente käme, die spezielle Sicherheiten für den Osten bietet. In diesem Sinne erstreben wir einen Nichtangriffspakt mit Rußland, und ich hoffe, daß dieser Pakt einen ersten Schritt zur Verwirklichung des Gedankens der Sicherung des Friedens im Osten sein wird.“

Nebst Zustände in Oberschlesien.

Die schlecht beratene Regierung in Warschau hat den Landtag in Polnisch-Oberschlesien vorzeitig geschlossen und damit den Wojewoden von Polnisch-Oberschlesien Grawinski gebedt, der durch sein persönliches Regiment die Hauptstütze an der Zuspitzung der inneren Gegensätze in Polnisch-Oberschlesien trägt. Es handelt sich bei diesen Gegensätzen nicht nur um einen Kampf gegen die deutsche Minderheit, sondern der Wojewode sieht sich in der Öffentlichkeit wie im Oberösterreichischen Landtag einer starken Mehrheit aus polnischen und deutschen Parteien gegenüber. Auch polnische Parteien nehmen gegen ihn Stellung, und zwar liegt das vor allem daran, daß schon seit Jahr und Tag eine Spaltung zwischen Korant und den Aufständischen, seinen früheren Gefolgsleuten eingetreten ist. Die aufständischen Verbände mit dem Wojewoden an ihrer Spitze versuchen aber nach wie vor durch ein System des Terrors, der gegen Deutsche wie gegen andersdenkende Polen gehandhabt wird, ihre Herrschaft in Polnisch-Oberschlesien zu behaupten.

Der formelle Anlaß der Schließung des Oberschlesischen Landtags ist folgender: Vor einigen Wochen hatte der Wojewode nach den bekannten, skandalösen Wahlbeeinflussungen bei der Nachwahl in Anbait eine Erklärung im Oberschlesischen Landtag abgegeben, die zu bestreiten nicht, daß in Polnisch-Oberschlesien ein ungerechter Terror ausgeübt werde. Der Oberschlesische Landtag nahm aber diese Erklärung nicht zur Kenntnis, sondern überwies die Frage einer Kommission. Der Bericht dieser Kommission lag nunmehr vor und war für den Wojewoden geradezu vernichtend. In einer ganzen Reihe von Einzelfällen, die sowohl Deutsche wie Polen betrafen, wurde in dem Bericht nachgewiesen, daß behördliche Organe bis zum Wojewoden herauf ungerechtfertigte Beeinflussungen und Mißhandlungen nicht nur geduldet, sondern sogar veranlaßt hatten. Der Bericht kam infolgedessen auf Grund des erdrückenden Materials zu dem Schluß, daß die Abberufung des Wojewoden aus Katowitz unbedingt nötig sei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Mehrheit des Oberschlesischen Landtags sich diesem Kommissionsbericht angeschlossen hätte und um die hierin liegende Kritik unmöglich zu machen, hat die Warschauer Regierung die gegenwärtige Tagung des Landtags vorzeitig geschlossen.

Wie dieser Konflikt sich weiter entwickeln wird, ist noch nicht abzusehen. Der Wojewodenschatz hat es in der Hand, die Wiedereinberufung des Oberschlesischen Landtags zu erzwingen, und da auch er in seiner Mehrheit gegen den Wojewoden ist, dürfte er von dieser Befugnis Gebrauch machen. Dann könnte die Warschauer Regierung den Oberschlesischen Landtag nur noch auflösen und neue Wahlen anordnen. Sie sollte es sich u. G. sehr überlegen, ob sie die Dinge in dieser Weise auf die Spitze treiben will; denn die Entwicklung, die in Polnisch-Oberschlesien unter dem Einfluß des Wojewoden Platz gegriffen hat, ist eine internationale Blamage für Polen, die ihm in allen Rechtsstaaten aufs äußerste schaden muß. Das Klugste, was die Regierung tun könnte, wäre, den Kern des Übels damit zu beseitigen, daß sie dem Wunsch der Mehrheit des Oberschlesischen Landtags entsprechend den ungeeigneten Verwaltungschef in Katowitz abberuft.

Es besteht eine schwache Hoffnung, daß gerade die vorzeitige Vertagung des Oberschlesischen Landtags von der Warschauer Regierung mit der Absicht herbeigeführt worden ist, in der Zwischenzeit ohne großes öffentliches Aufsehen die notwendige Sanierung an der Spitze der oberösterreichischen Verwaltung durchzuführen.

Die Opposition gegen Poincaré.

Die Rede Poincarés in Lunévill wird nicht ohne parlamentarischen Nachspiel bleiben. Die Fraktionen der französischen Linken haben inzwischen beschloffen, Poincarés Entgegnung zum Gegenstand einer Interpellation zu machen. Die sozialistische Fraktion hatte für deren Begründung zunächst den Abgeordneten Paul Boncour in Aussicht genommen. Boncour hat aber geglaubt mit Rücksicht auf seine Eigenschaft als französischer

Delegierter zum Völkerbund dieses Mandat abzuschließen zu müssen. Am Freitagvormittag wird der Fraktionsvorsitz zu einer Sitzung zusammentreten, um die Situation zu beraten und einen anderen Redner für die Begründung der Interpellation zu bestimmen. Voraussichtlich dürfte der Abgeordnete Fontanier dazu ausersehen werden.

Auch die radikale und radikalsozialistische Fraktion haben beschloffen, die Regierung über Poincarés Rede zu interpellieren und ihr die Frage vorzulegen, welche die amtliche Außenpolitik Frankreichs sei, diejenige von Briand oder diejenige von Poincaré? Die Fraktion wird den Wortlaut der Interpellation erst am Freitag festlegen. Sie scheint ihre endgültigen Beschlüsse von dem Ausfall der für Donnerstag angekündigten Antwort des deutschen Außenministers Stresemann im Reichstag abhängig machen zu wollen.

Die Sozialisten und Radikalsozialisten werden die sofortige Beantwortung ihrer Interpellation verlangen. Da Briand aber noch weiter das Wort hüten muß, wird Poincaré voraussichtlich auf die Abwesenheit des französischen Außenministers sich

stützend, die Vertagung beantragen. Immerhin aber dürfte es schon darüber zu einer recht interessanten Aussprache kommen, die der Linken die Möglichkeit gibt, mit aller Entschiedenheit ihren Wunsch nach Fortführung der Locarnopolitik Poincaré gegenüber recht deutlich zum Ausdruck zu bringen.

Der französische Ministerpräsident hat übrigens inzwischen den Versuch gemacht, den Eindruck seiner Rede abzuschwächen, indem er durch die ihm nahestehende Presse die Version verbreiten läßt, daß seine Ausführungen in Lunévill durchaus dem Geiste von Locarno entsprochen hätten und er Deutschland höchstens wieder einmal nur die Bedingungen in die Erinnerung zurückrufen wollte, von denen Frankreich eine Verbesserung abhängig machen muß. In französischen Zeitungen sucht man über diese nachträglichen Rechtfertigungen Poincarés lediglich die Achsel. Auf heftigen Widerspruch stößt aber die von einem Teil der Reichspressen aufgestellte Behauptung, Briand sei von Poincaré vorher völlig unterrichtet worden. Tatsächlich ist, wie uns am Dienstag aus gut unterrichteter Quelle versichert wird, diese Behauptung glatt aus den Fingern geflogen. Poincaré hat Briand lediglich mitgeteilt, daß er am Sonntag in Lunévill auch über die deutsch-französischen Beziehungen sprechen wollte, dagegen hat er über die Art, wie er das zu tun gedenke, nicht ein Wort Briand gegenüber laut werden lassen. Briand ist von dem Text der Rede Poincarés ebenso überrascht gewesen wie die öffentliche Meinung Frankreichs.

Die Reform des deutschen Strafrechts.

Die Beratungen im Reichstag. — Die Sozialdemokratie gegen die Todesstrafe.

Die Reichstagsfraktion vom Dienstag, den 21. Juni, hat geschäftliche Bedeutung, denn sie galt der ersten Beratung eines in seiner Wirkung auf Jahrzehnte berechneten Gesetzgebungswerkes, der Reform des allgemeinen deutschen Strafrechts.

Das Parlament der Abgeordneten aber zeigte viel ausdauernde Zuhörer, denn es wurden große juristische Reden in glänzender Form und in ritterlicher Schlichtheit gehalten. Auch der wohlwollendste Beurteiler wird jedoch in diese Anerkennung, die dem greisen Volksparteiler Professor Dr. Kahl in gleichem Maße gilt wie dem Sozialdemokraten Landsberg, die beiden deutschen nationalen Redner, nämlich den Reichsjustizminister Hertl und den Amtsrichter Barth-Geinrich nicht einschließen können. Den kleinen, etwas gehässigen und sehr spießigen Herrn eines Schöffengerichts aus Sachsen übergeht man, wenn man ihm nicht noch tun will, am besten mit Schweigen. Den Reichsjustizminister aber muß man immerhin würdigen. Seit seinen Examenarbeiten als Referendar hat er sich vermutlich mit Strafrecht nicht mehr befaßt. Nun soll er die in Jahrzehnten gemordeten Gesetze von 481 Paragraphen vertreten. Was dabei herauskam, waren Plattheiten und Schiefheiten. Man hörte, daß

frühere Entwürfe „zu humanitär“

gewesen seien, und dagegen habe eine berechtigte Reaktion eingesetzt. Das Wort Reaktion klang immerhin sehr stilgerecht in des deutschen nationalen Führers Munde. Noch einmal lehnte er jede Humanitätsduselei ab und lobte die goldene Mittelstraße.

Nach dieser oberflächlichen Einführungsrede kam schließlich eine wirkliche Einführung. Der Senior der deutschen Rechtswissenschaft, Professor Kahl, der in der deutschen Volkspartei sitzt, hielt dem Hause in freier Rede ein Kolleg, das länger als eine Stunde den ganzen Reichstag in einer selten verlebten einmütigen Aufmerksamkeit hielt. Landsberg nannte später den Mann und die Rede verachtungswürdig. Er tat recht daran.

Dr. Landsberg begann seine Rede, die nicht geringere Beachtung fand, als die des Professors Kahl, mit den Einwänden, die unsere österreichischen Genossen gegen den Gesetzentwurf zu machen haben. Ihnen ist er alles andere, als „zu humanitär“.

Das Haus horchte auf, als der sozialdemokratische Redner unerbittlichen Widerstand gegen die Todesstrafe

ankündigte. Da hat sich der Gesetzentwurf leider nicht auf das stammverwandte Österreich, sondern auf Sowjetrußland bezogen. Ein Kommunist glaubte sich hier den Zorn leisten zu dürfen, in Rußland sei die Todesstrafe abgeschafft. Man könnte darüber lachen, wenn einem die täglichen Hinrichtungen in Rußland nicht die Heiterkeit vergehen ließen. Landsberg wies mit klarer Logik und erschütternder Beweisführung nach, daß die Todesstrafe eine Barbarei und nicht geeignet sei, den einzigen Zweck zu erfüllen, den man ihr andichte, nämlich abschreckend zu wirken. Dann ging der Redner bei voller Würdigung der großen Fortschritte, die in dem Entwurf stecken, schon zur Kritik an wichtigen Einzelheiten über. Es fehlt noch der Schutz gegen Auswucherung menschlicher Arbeitskraft. Der Hochverratsparagraf bleibt gefährlich wie bisher. Noch tröstlicher steht es um den Landesverratsparagrafen. Landsberg verwies auf die Ungeheuerlichkeit, daß gegen ein Mafi, wie die „Frankfurter Zeitung“, ein Landesverratsverfahren anhängig gemacht werden kann. Der Kern des ganzen Gesetzentwurfes ist, wie Landsberg und vor ihm schon Professor Kahl heraus hob, das weitgestreckte freie Ermessen für den Richter. Hier erhebt die Sozialdemokratie große Bedenken. Unser mangelndes Vertrauen in die Rechtsprechung wächst ja nicht nur aus politischen Gründen, sondern auch daraus, daß viele Richter rein menschlich und in ihren Verurteilungen ihrem Amt nicht gewachsen sind. Mit Recht sagte Landsberg, daß ein Richter Soziologe, Psychologe, ein glänzender Pädagoge und ein Mensch von ausgezeichneterm Herzen sein müsse, wenn man ihm so weitgehendes freies Ermessen in die Hand geben wolle, wie es der Gesetzentwurf vorsieht. Ein unreifer Richter könne mehr Unheil anrichten, als ein Gewohnheitsverbrecher.

Landsberg schloß seine Rede, für die ihm die Fraktion durch lebhaften Beifall dankte, mit dem Idealbild eines künftigen Richters ab, der die Kultur seiner Zeit begreifen hat und den Verbrecher als ein Erzeugnis seines sozialen Milieus zu würdigen weiß. Es verdient übrigens vermerkt zu werden, daß auch Prof. Kahl die düstern sozialen Hintergründe des Verbrechertums richtig und scharf aufzeichnete und erklärte, daß nicht durch Paragraphen, sondern nur durch die Ausrottung dieser Sumpfe die Kultur gehoben werden könne.

Schwarz-weiß-rote unter sich.

Der Jungdeutsche über die Korruption im Lager der Deutschnationalen.

Von den sogenannten vaterländischen Verbänden spielt der Jungdeutsche Orden in Danzig eine besondere Rolle. Auf dem Lande ist diese Organisation, die angeblich das deutsche Volk aus Ständebübel und Materialismus zu einer idealen Volksgemeinschaft führen will, in einer Anzahl Ortsgruppen vertreten. Am letzten Sonntag kamen nun die Ortsgruppen aus dem ganzen deutschen Osten sowie aus Danzig in Marienburg zusammen, bei welcher Gelegenheit der Hochmeister des Ordens, Herr Mahraun, eine Rede hielt, in welcher er seinen Kolonnen zurief:

„Die Grenzen im Osten müssen fallen.“

wir müssen das Land, das man uns gestohlen hat, wieder bekommen! — Ein Jubel ging bei dieser Erklärung des Hochmeisters durch die Massen. So berichtet wenigstens die „Danziger Allgemeine Zeitung“, die zu der Tagung nach Marienburg extra ein Mitglied ihrer Redaktion entsandt hatte. Das Blatt berichtet noch allerlei von feldgrauen Kolonnen, schwarz-weiß-roten Fahnen, einem Herzensaufbruch: Herr, mach uns frei! Trommelschlag und Hörnerklang, Kommandos und Marschakt und sogar von einer polnischen Mündung der Weichsel.

Diese Begeisterung der deutschnationalen Presse für den Jungdeutschen Orden ist durchaus nicht immer vorhanden gewesen. Es ist noch gar nicht lange her, da hat der jetzt so gezeierte Jungdeutsche Orden gegen eine Reihe führender deutschnationaler Politiker, insbesondere aus dem Lager der schwarz-weiß-roten Presse, bei Hindenburg bittere Klage und Beschwerde erhoben müssen. Noch bevor die deutschnationalen Reichsminister sich durch die Aussicht auf erhöhte

Kartoffel- und Brotzölle zu der Locarnopolitik Stresemanns durchgekomponiert hatten, trat der Führer des Jungdeutschen Ordens, Mahraun, für eine Verständigung Deutschlands mit Frankreich ein und erklärte die für wahnwitzige Schädlinge am deutschen Volk, die einen Revanchekrieg Deutschlands gemeinsam mit Sowjetrußland gegen Frankreich und England propagierten. Jeder die Treiben der sonstigen „vaterländischen“ Verbände, deren Politik in dieser Richtung lag, wie es ja auch die Forderung der Sowjetgranaten an die Reichswehr erwies, verurteilte Mahraun eine Denkschrift, die er Hindenburg und der Reichsregierung übermittelte. In der deutschnationalen Presse im Reich wurde ganz offen

Mahraun als ein Landesverräter beschimpft.

Der „Frankfurter Zeitung“ ist noch in diesen Tagen ein Verfabren wegen Landesverrats angehängt worden, weil sie aus der Denkschrift Mahrauns einige Sätze abgedruckt hatte.

Schwere Konkurrenzkämpfe werden auch zwischen „Jungdeutschem Orden“ und „Stahlhelm“ ausgefochten. Dieser als eine straffe militärische Organisation hofft noch immer auf einen Revanchekrieg gegen Frankreich und bekämpft deshalb auch den Stresemanns Völkerverständigung. Zu den Mitgliedern des Stahlhelms in Danzig gehört auch der Führer der Deutschnationalen, Herr Schwegmann. Der Hochmeister des „Jungdeutschen Ordens“, Mahraun, will jedoch nichts von einem Revanchekrieg gegen Frankreich wissen, sondern trat in einer Rede auf dem Danziger Konvent seines Ordens am 12. Juni 1926 für ein deutsch-französisches Militär- und Wirtschafts-

Es war ein großes Vergnügen für mich, so vorbereitet an der Erde zu stehen, das große Läutern der Apothekentür und den zugehenden scharfen und lindernden Geruch in meinem Raden. Je unbeachteter ich mich an meiner Erde fühlen durfte, desto kräftiger war ich von der Gewalt meiner kleinen Person überzeugt, und kein Mächtiger der Erde kann sich so freuen, wie ich mich freute, wenn ich aus dem unterweltlichen schattenhaften Bezirk jenseits der Erde zuerst nur einen Arm oder ein voragrestrecktes Bein auftauchen sah und hintenach, rasch sich entwickelnd, die Person, die, von mir gerufen, diese Bewegung vollführte. Sie wußten es nicht, die Armen, für die ich zugleich das größte Mittelcd hatte, daß sie ausschließlich von meinen Gnaden lebten, daß mein Blut, meine Wärme, mein Aem sie zu ihrer kurzen höchst flüchtigen Erscheinung beschweren. Außerst spaßhaft war es, wie sie so taten, als wären sie nicht eben von den Schatten erstanden, und als würden sie nicht gleich im Nichts verschwinden, den Figuren gleich, die ich wieder in ihre Schachteln legte, wenn es mit dem Spiel genug war. Nur waren es Menschen, die großen, erwachsenen, dunklen Geschöpfe, über die ich diesmal so mächtig gebot. Sie traten auf, sie schlenkerten mit Armen und Beinen, jede Bewegung war wichtig und unwiederbringlich, sie sprachen auch mir zu Gefallen manchmal, meist abgehackte und funtlose Worte, aber schon im Klang ihrer Stimme war ihr ganzes Schicksal. Verheßt und glühend stand ich da, viele Stunden lang und ganz hingegeben. Es war eine schwere Arbeit, die ich vollbrachte; ich gab alles her an diese Marionetten und Schatten. Ich stand wie ein Geisterbeschwörer im Zauberkreis und gebannt und taumelnd zog ich sie an, ganze Scharen an Menschen, keiner dem anderen gleich. . .

Gefängnisbeamte und Strafvollzug.

Der Bund der Gefängnis-, Straf- und Erziehungsanstaltsbeamten und -Beamtinnen Deutschlands hielt in Köln seine 13. Tagung ab. Zahlreiche Delegierte aus allen Bezirks- und Landesverbänden hatten sich eingefunden. Außerdem waren noch zahlreiche Gäste interessiert. Organisations- und Behördenvertreter anwesend. Zahlreiche Anträge wurden 3 Kommissionen zur Bearbeitung übergeben. Den Geschäftsbericht erstattete Bundesleiter H. v. N. Berlin. Die Frage der Angehörigkeit zur Spitzenorganisation ist endgültig geklärt. Einheitslich herrscht die Auffassung, der D.B.B. sei die geeignete Spitzenorganisation der Beamten.

Über „Organisationsfragen“ referierte Kallenberg vom D.B.B. Die Organisation ist stets zur Einigung mit andern Spitzenverbänden bereit gewesen. Leider war eine Vereinbarmachung in den gewerkschaftlichen Grundrissen mit dem D.B.B. nicht möglich zu erzielen.

Die Befoldungsfrage findet ihren Sprecher in Dr. Böcker vom D.B.B. Er kritisiert scharf das Befoldungsrecht das aufsteigt, auch die unglückliche Finanzpolitik des Ministers v. Schlieffen. Zur Organisations- und Befoldungsfrage sprechen ferner die Berichterstatter der einzelnen Kommissionen. In interner Sitzung, die sich bis in die späten Abendstunden ausdehnte, wird der Wirtschaftsplan des Bundes für das kommende Jahr beschlossen. Die Anträge werden sämtlich in den von der Kommission vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Der 3. Verhandlungstag beschäftigte sich ausschließlich mit den Fragen des Strafvollzuges. Direktor Nordhoff, Hans Kollard, schilderte in einem sehr interessanten Vortrag die Verhältnisse im holländischen Gefängniswesen. Die Gefängnisreform ist dort auch Gegenstand lebhaften öffentlichen Interesses geworden. Im Kampf gegen den Materialismus haben sich die Ideen des Fortschritts durchgesetzt. Bemerkenswert ist, daß in Holland die freie Gewerkschaft der Gefängnisbeamten die Forderung der Reformbestrebungen unterstützt und mit Geld beisteuert.

Über das Thema „neuezeitlicher Strafvollzug als gewerkschaftliche Forderung“ spricht Eisner-Sambura. Er stellt fest, daß zwischen den gewerkschaftlichen Forderungen und den Grundrissen des Erziehungsstrafvollzuges eine Ideenverbindung besteht, die sich mit den frei-gewerkschaftlichen Forderungen auf dem Gebiete der modernen Kulturpolitik und Sozialpolitik deckt. Der Erziehungsstrafvollzug soll freigewerkschaftliches Brauerum des Bundes werden. Fragen einer sozial-ethischen Vernunftrechnung und Neugestaltung der Verhältnisse auf der Grundlage der Demokratisierung der Verwaltung ist eine der wichtigsten Aufgaben des Bundes in nächster Zeit.

In knappen Umrissen nahm der Bundesvorsitzende Herrn Stellung zum Entwurf des neuenzeitlichen Strafvoll-

zuges. Es besteht wenig Aussicht, daß dieser Entwurf Gesetz wird. Grundtätlich ist die geistliche Regelung des Strafvollzuges zu begrüßen, jedoch hat diesem Entwurf sehr bedenkliche Mängel an, die unbedingt ausgemerzt werden müssen. Fortschrittliche Ideen haben ihren Niederschlag großen Teils nur in stumm-Berichten gefunden. Auch die Mitwirkung der Anstaltsbeiräte, wie die Ausgestaltung der Beamtenbefordrungen sind im Entwurf völlig unzulänglich geregelt. Auch über die Entscheidung über die Zuständigkeit von Verhängung der Sicherungsverwahrung bedarf einer gründlichen Überprüfung. Allgemein läßt sich sagen, daß dem Entwurf leider so erhebliche Mängel anhaften, daß es begrüßenswert wäre, wenn eine nochmalige gründliche Ausarbeitung des Entwurfes erfolgen würde. Vor Schluß der Tagung gelangte ein Danktelegramm verbunden mit Wünschen für den besten Erfolg des Ministerpräsidenten Braun zur Verlesung. Mit einem anfeuernden Schlußwort des Bundesvorsitzenden und beiseite angenommenem Hoch auf die Republik fand die arbeitsreiche Tagung ihren Abschluß.

Kleine Nachrichten

Schweres Autounfall bei Gera.

Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen mit einem Personenzug.

Dienstag mittags fuhr ein Lastkraftwagen in Gera einem Personenzug entgegen. Der Lastkraftwagen fuhr auf die Straße und wurde von einem Personenzug überfahren. Ein Fahrer wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt, der dritte Ansatze und der Fahrer des Lastkraftwagens blieben unverletzt. Der Getötete ist der Regierungsbaurat Ludwig von der Kreishauptmannschaft Leipzig. Am Aufkommen des Regierungsbaurats Dr. Stahl von der Amtshauptmannschaft Leipzig wird gearbeitet. Die übrigen 3 Ansatze blieben unverletzt.

Eisenbahnunglück in Süßlamien.

Bei Granica in Dienstadt fuhr ein Eisenbahnzug entgleist. Die Lokomotive und ein Wagen stürzten um und wurden zertrümmert. Zahlreiche schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte sind geborgen worden.

Zwei Personen ertranken. Ein Boot mit dem Kreiskreisbaurat Lange, der Dienstadt Zettl und dem Mechaniker-Geheiß Grallinger fuhr am vergangenen Sonntag auf dem Weßensee bei Kreitzsch bei heftigem Gewitterregen voll Wasser und sank. Lange konnte sich durch Festhalten am Boot retten, die Dienstadt Zettl und der Mechaniker Grallinger ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

Obermeyer's HERBA-SEIFE

Medizinal-herhält unsere Haut gesund und schön
Seit 20 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg verwendet
Zur Nachbehandlung ist die fein parfümierte
HERBA-CREME
sehr zu empfehlen
Herba-Creme ist die Creme der vornehmen Welt

Zahlreiche Häuser eingedörrt.

Großfeuer infolge Brandstiftung in einer rumänischen Stadt.
In Bacau in Rumänien brach Freitag ein riesiges Feuer aus, das vom Hotel „National“ seinen Ausgang nahm und zahlreiche im Zentrum der Stadt gelegene Häuser einschloß. Der Schaden wird auf 15 Millionen Lei geschätzt. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Brandstiftung des Besitzers des Hotels „National“ vorliegt, der sich seit längerer Zeit in finanziellen Schwierigkeiten befindet.

Tagore wird in Rußland erwartet. Die Russische Akademie der Wissenschaften hat von Rabindranath Tagore aus Madras die Mitteilung erhalten, daß sich der Dichter im September nach Rußland zum Studium des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens in der Sowjetunion begeben werde.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 21. 6. 27

- 1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
- 1 Zloty 0,57 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,16 Danziger Gulden
- 1 Scheck London 25,10 Danziger Gulden

Danziger Produktensbörse vom 14. Juni 1927. (Ämtlich.)
Weizen (100 Pfund) 16,50—16,75 G., Weizen (124 Pfund) 16,00 bis 16,25 G., Roggen 15,00—15,25 G., Gerste, fest 13,50—14,00 G., Gerste, Futtergerste 14,00—14,50 G., Hafer 13,00—13,50 G., kleine Erbsen 14,00—14,50 G., Bittererbsen 25,00—28,00 G., grüne Erbsen 18,00—24,00 G., Krogantel 11,50 G., Weizenkleie (grob) 9,75—10,25 G. (Krogantelpreise per 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)

Auktion in Langfuhr

Donnerstag, den 23. Juni, vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage dortselbst **Labesweg Nr. 21** folgende gebrauchte, aber gut erhaltene Gegenstände meistbietend versteigern:

1 kompl. Speisezimmer-einrichtung:
Büfett, Anrichte, Speisetisch, Stühle
Kleider- und Wäschechränke, Sofa, Bettgestelle, Chaiselongue, eleg. Deckbild, Korbarmatur, Tische, Stühle, Paneel, Haus- und Küchengeräte u. a.
Besichtigung am Auktionstage von 9 Uhr ab.

Frau Anna Neumann
gen. Auktionatorin für den Freistaat Danzig,
Kollongasse 9/10, 3 Tr. Teleph. 25079.

Kauf **Wahag** **Verkaufsstellen**
durch „Wahag“-
Matjes Plakate
kenntlich.

Holzhandlung Reinhold Hoffmann

offert vom Holzlagerplatz
Ohra, Südstraße Nr. 11
Beständige Lager in trockenem Tischlermaterial von 1/2 bis 3 Zoll. Astreine Seiten, parallel bes. Bohlen, Bretter und Schalung, Latten und fertige Fußböden, Kanthölzer.

Emailieren u. Vernickeln sowie alle Reparaturen an **Fahrrädern und Nähmaschinen** billigst bei
P. TKOTZ, Langfuhr,
Hauptstraße 64 - Telephon 41177

Sofas, Chaiselongues, Patent- u. Auflege-
Mattressen. F. Gribowski, Heilige-Geist-Gasse 99

Büfettier

für Abendbeschäftigung von jugendlich gesucht. Kautions erforderlich. Angebote unter **V. 1957** an die Exped. der Danziger Volksstimme.

Stellenangebote

Sauber, jugendl. Mädchen mit Zeugnis, die sofort zu Hause schlafen, ab sofort für A. Hausarbeit gesucht.
3. Damm 10, 3 Tr.

Stellengefuche

Zwei junge Mädchen v. Lande, im Alter von 15 und 16 Jahren, suchen Stellung bei kinder- oder jugendlicher in d. Wirtschaft. Ang. unter 1962 an die Expedition.

Junges Mädchen v. Lande, 17 Jahre alt, sucht **Bücherei** in Baderlei mit Pension u. Schlafz. Off. u. 1965 B.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre alt, in **Bücherei** od. **Fleischerei**. Ang. u. 1969 a. d. Exp.

Suche in **Bücherei** od. **Fleischerei**. Ang. u. 1969 a. d. Exp.

Hermes Bruchheilung

von Behörden bestätigt!

Ohne Operation, ohne Berufshörung!

Öffentliche Dankagungen d. örtlicher Gegend:
Am Jahre 1918 zog ich mir einen rechtseitigen Bruch zu, den ich auf die damalige Abmagerung zurückführe. Nachdem ich mehrere Bruchhändler versucht hatte, die mir aber den Bruch nicht zurückführten, ging ich am 20. Juli 1926 zu Ihnen. Gleich vom ersten Tage an blieb mein Bruch, der im Laufe der Jahre zu einem ganz großen S-Bruch geworden war, dauernd zurück. Ich bin heute zu meiner Veranbarung wie auch zu meiner Freude mit Ihnen, daß mein Bruch geheilt ist. **Dobbert, Albrecht, 5. 10. 26.** Dem **Hermes** Heilungsinstitut für orthopädische Bruchheilung **Hamburg**, bestätige ich, daß mein Bruch durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Ich kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden verrichten und kann Ihre Methode jedem Bruchleidenden empfehlen. Spreche Ihnen hiermit meinen Dank aus. **Osar Kleinigkner, Monsthen, Kreis Ludw., 10. 6. 27.**

Über 160 ämtlich beglaubigte Zeugnisse Heiliter liegen vor der Sprechstunde aus. Sprechstunde unseres approbierten, **speziell ausgebildeten Vertrauensarztes in:**
Danzig, Central-Hotel, Pfefferstraße 79
Sonntag, 26. Juni, vorm. 9—12 Uhr, Montag, 27. Juni, v. 9—11 Uhr u. v. 2—7½ Uhr.
„Hermes“ Heilungsinstitut für orthopädische Bruchheilung, G. m. b. H., Hamburg, Eilbude 6. (Dr. H. E. Meyer)
Wir warnen vor Putschern, die uns nachzumachen versuchen, ohne den Kernpunkt der Sache überhaupt zu kennen. 29014

Geld

spart man in jedem Fall — kauft man Möbel bei

Möbel-Marschall

Breitgasse 95

Fahrräder

neueste Modelle in riesiger Auswahl, stamend billig. (G 89.—, 100.—, 120.—, 135.— usw.)

Mäntel, Schläuche.

Renn-Schlauchreifen, Lenker, Sättel, Ketten, Pedale, Gabeln sowie alle Ersatzteile äußerst preiswert Teilzahlungen von G 5.— wöchentlich gestattet. Reparaturen werden fachmännisch, schnell u. billig ausgeführt.

Max Willer,
1. Damm 14.

Mäntel

eiserne Schürzen haben billig zum Verkauf. **A. Thiel, Schlosserei** Langgasse 101. Tel. 2214

Sie sparen

Geld beim Einkaufen Ihrer Waren. **Herrn-Geheiß** in **Agar** und **Kornelstraße** **Breitgasse 95** täglich Montag von 9 bis 12 Uhr. Abzahlung gestattet.

Ein harter

Sandwagen zu verkaufen **Langgasse** Nr. 4, Hof, bei Frau **Schönberg**

Ein reich

Ausgezeichnet, 6 1/2 Pers. für 12 Personen, preiswert zu verkaufen. **Joh. Altmir, Heilige-Geist-Gasse 28.**

Harmonium

reparaturbedürftig, billig zu verkaufen. **Dr. H. Wajel, Heilige-Geist-Gasse 28.**

Piano-Haus

Heilige-Geist-Gasse 90, 1. Etage, deutsche Fabrikate, wie **Röhmlich u. a.** Kauf Teilzahlung.

Verbandstoffe

Gummisauger **Kinderpulver** **Bettunterlagen** **Binden** **Verbandwatte** empfiehlt billigst **Bruno Fasel,** Drogerie am Domklosterplatz **Jauckergasse 1 u. 12** an der Markthalle

Schlafzimmer

nachbaum Schränke usw., Küchen-einrichtung wegen Fortzugs sofort zu verk. **Abegg-Gasse 1a, 4 Tr.**

Elektrisches Piano

Klavierinstrument für Solale, bequeme Teilzahlung. **Bull, Brothausengasse 36.**

Pelle und blaue

Kammaranzüge Ertrag für Maß, äußerst billig zu verkaufen **Abegg-Gasse 1, part., r.**

1 Gummimantel, Gr. 48,

1 Mantel, Gr. 46, neu, sehr billig zu verk. **Abegg-Gasse 1, part., r.**

Ein zweirädriger

Sandwagen und ein groß. Vogelbauer zu verkaufen **Professorgasse Nr. 3, pt.**

Ein reich

Ausgezeichnet, 6 1/2 Pers. für 12 Personen, preiswert zu verkaufen. **Joh. Altmir, Heilige-Geist-Gasse 28.**

Harmonium

reparaturbedürftig, billig zu verkaufen. **Dr. H. Wajel, Heilige-Geist-Gasse 28.**

AUGUST BEBEL

Int. Original-Brief vom 2. Febr. 1899, betr. deutsch-engl. Beziehungen abzug. **Neutral Correspondenz** Postfach 330.

Möbel, Spiegel

Polsterwaren ganze Wohnungs-Einrichtungen alle Einzeilmöbel billige Preise, günstige Zahlungsbedingungen **Fritz Eisenberg** Breitgasse 65 (am Markt)

Alt-Danziger

Sitztruhe sehr billig zu verk. Teilz. gestattet. **A. Lehmann, Langgasse 10.**

Ein noch gut erhaltener

schwarz. Anzug für jedn. Figur, billig zu verk. **Hohe Seigen 19, 1. hint.**

Nähmaschinen

preisw. zu verkaufen **Altes Hof 8, 1 Tr.**

Krouleuchter

zu verkaufen **Gumms 14b, 1. Tor-Eing.**

Anschlaggerier

billig. Geräte mitbringen. **Johannsgasse 68, Ecke Priesterstraße.**

Gtr. Kleider, Schuhe

u. Bodentümmel zu verk. **Heidengasse 18, 2 Trepp.**

Teja, Sofa, Tisch, Spiegel,

Wäsche und verschied. and. in preisw. zu verk. **Heilige-Geist-Gasse 28, 2. Eing., part.**

Spotlight!

Mantel für harte Damen **Langgasse 28, 2. Tr.**



Bei mir kauf. Sie ein gutes aber trotzdem billiges

Fahrrad

Auch sämtliche Ersatzteile u. Reparaturen bekomme. Sie bei mir sehr preiswert Teilzahlung gestattet. **Wochenrat, v. 5 Gulb. an.**

Oskar Prillwitz

Paradessasse

Die guten

Möbel am billigsten nur im **Möbelhaus**

A. Serselau Danzig **Mitteld. Graben 35** Tel. 27620 **Ausstellungsraum** Teilzahlungen

Sichere Existenz

wegen Fortzugs von 100000 G. abzugeben. Ang. u. 1956 a. d. Exp.

Ein guter moderner **Ausziehtisch** aus priv. Hand zu verk. Ang. m. Fr. unt. Nr. 1961 an die Exped.

Piano

freuzant., schöner Ton, preisw. zu verkaufen **Heidengasse 4, 3 Tr. r.**

Ovaler Sofa

zu verkaufen, Preis 12 G. **Friedrichs 15, 2 Trp.**

Wohnungstausch

Tausche kleine 3-Zimmerwohnung mit Küche, gleich u. Langf. Off. u. 23. Jil. Anton Möllerw.

Tausche Stube u. Kabinett Stall, Keller und eigenen Hof geg. Stube u. Kabinett u. Boden, wo ich Tauben halten kann in Schilb u. Neubude. **Les, Grenadiergasse 29.**

Tausch!

Biete 2-Zimm.-Wohnung mit Nebengebäude, neu renoviert in Danzig. Suche gleichgroße Wohnung in Danzig. Angebote unter **W 23** a. d. Volksstimme.

Tausche

10-jährige 2-Zimm.-Wohn. mit Bad u. allem Zubeh. am Jakobswall, Nähe West u. Gasanstalt geg. gleiche oder 3 Zimmer, auch Langf. od. Zoppot. **Hebernehmung** auch Hausverwalterstelle. Ang. u. 1959 an die Expedition.

Tausche meine 2-Zimmer-Wohnung (Altstadt, Nähe West) geg. gleiche oder Stube u. Kabinett, Nähe Grängärzel. Ang. unt. 1963 an die Expedition.

Zu vermieten

Jung. Mädchen od. Frau als **Mitbewohnerin** gesucht. **Johannsgasse 46, 1 Tr.**

Junges Mädchen findet gute, billige Schlafstelle. **1. Damm Nr. 19, Hof.**

Schlafstelle für Fräulein frei. **1. Damm 19, 3 Tr.**

Schlafstelle frei. **Gundegasse 90, 3 Trepp.**

Bessere Schlafstelle an ruhigen, soliden jung. Mann frei. **Rege Tor 10/11, hint. Ausgang, 2 Treppen.**

Schlafstelle tag- u. nachts. **1. frei, Schilling, 1, 2 Tr.**

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. **Pfefferstraße Nr. 16.**

Möbliertes Zimmer vom 1. Juli zu vermieten. **Schulz, Schulz 10, part., links.**

Zu mieten gesucht

Junges Ehepaar sucht **leeres Zimmer** mit Küchenben. Angeb. unt. 1964 an die Exped.

Zwangswirtschaftsfreie 2-Zimmer-Wohnung mit Küche von jung. Ehepaar gesucht. Angeb. unt. 1965 an die Expedition.

Suche ein leeres Zimmer mit Küchenanteil von sofort zu mieten. Angeb. unt. 1966 an die Exped.

Alte Frau sucht 11. einfaches Zimmer zu mieten, 15—20 Gulb. monat. Angeb. u. 1958 an die Exp.

Junge Leute finden Schlafstellen. **Frau Keel, Rahm Nr. 8.**

Möbl. Zimmer

zum 1. Juli, von soliden jungen Mann gesucht. Angebote mit Preis unt. **W 23** a. d. Volksstimme.

Berm. Anzeigen

Unterricht

in **Stenographie** und **Deutsch** wird erteilt. **Schulze, Me. 2, part.** Sprechzeit 2—3 u. 6—7½.

Wer ist

Möbel-Marschall?

Sofas und Chaiselongues werden billigst ausgearb. **Langgasse 48/50, 1 Tr.**

Ein **Portemonnaie** mit 2 Pfandscheinen auf den Namen **Ernst Born**, **Karthäuserstraße**, verloren.

Abzug. **Schidlig, Mittelstraße 9** oder bei **Ku-jawski, Karthäuserstraße**.

Tischlerarbeiten führt bill. aus. **A. Klotz, Traut, Würfelstraße 10.**

Schlafstellen **Etunde 6 Gulden** **Krieger, Samtgasse 6.**

1000 Gulden i. Privatmann b. monatl. Abzahl. Zeitgm. Zinsen und gute Zicher. Ang. unt. 1967 a. d. Exp.

Wäsche wird sauber u. billig gewaschen, im Freien getrocknet, **Altstadt, Graben 69/70, Eing. Schulengasse 1, 1. Tr., 2 Trepp.**

Damen- u. Kinderkleider, Mäntel und Blusen werden sauber u. billig angefertigt. **Krebs, Jungferngasse 23/24, parterre.**

Chaiselongues, Sofas, Sprung- u. Auflegematt, 1 altes Plüschsofa billigst zu verkaufen. **Keth, Samtgasse 6.**

Stagen, Steuerfächer, und Schreien aller Art

Rechtsbüro

Borchardt, Graben 28.

Volksfürsorge

Gemeinschaftlich-Gewerkschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft — **Serbefasse.** — **Reinhold Hupp.**

Günstige Tarife für **Erwachsene und Kinder.** Auskunft in den Büros der Arbeiterorganisationen und von der **Reinhold Hupp.**

Rechnungsbüro **Reinhold Hupp.**

Reinhold Hupp.

Reinhold Hupp.

Reinhold Hupp.

Reinhold Hupp.

Reinhold Hupp.

Reinhold Hupp.

Reinhold Hupp.

Reinhold Hupp.

Danziger Nachrichten

Danziger in Kanada.

Was unsere Landsleute berichten.

Kanada wird in letzter Zeit vielfach als Auswandererparadies geschildert, insbesondere nachdem Senator Dr. Bierciński von seiner Kanadareise zurückgekehrt ist. Deshalb dürften einige Briefe von Danzigern, die nach Kanada ausgewandert sind, an ihre hiesigen Freunde von ganz besonderem Interesse sein. So schreibt ein von Danzig ausgewandertes Schlosser:

Zag, Du, wo bleibst die „Stimme des Volkes“? Oder reicht das Geld nicht? Hier sieht es ein wenig noch nicht glänzend aus. Gestern ist hier die Saison eröffnet worden. Ganz netter Betrieb. Wetter ist prima. Unsere Arbeitslosigkeit wird erst nach dem 1. Juni beginnen. Wir wären schon längst auf dem Prospekt mit unserem Gelde, wenn uns nicht Fortuna so hold gelächelt hätte. Wir sind nämlich in voriger Woche

auf der Suche nach Arbeit

gewesen, als ich auf den Gedanken kam, der Küche im Walde einen Besuch abzustatten, um etwas Beißbares zu erwischen. Treffen dort gleich drei Landsleute an, und nun haben wir Lebensmittel ins Hotel eingekauft, so daß wir kein Geld für Essen ausgeben brauchen.

Wir erstiegen einen 5000 Fuß hohen Berg mit ganz wunderbaren Felsenbildungen. Auf den Felsen trafen wir unsere Adressen ein; denn es ist hier üblich, daß Touristen diese Adressen sammeln und mit den Betreffenden in Korrespondenz treten. Falls ein Brief für mich in Danzig ankommen sollte, so sendet ihn hierher.

Sonst lebt es sich ganz herrlich, bis ans Geldverdienen. Nun, das wird auch schon werden. Wir beschäftigen, falls es wider Erwarten am 1. Juni keine Arbeit geben sollte, nach Westen weiter zu ziehen. Denn im Osten ist nichts mehr los. Edmonton allein hat nicht weniger als

1000 neue Einwanderer täglich,

meistens Deutsche. Dann werden hauptsächlich die drei Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta bald überschwemmt sein mit Arbeitern und somit keine genügende Verdienstmöglichkeit bestehen. Bleibt also nur noch der Westen. Die starke jährliche Einwanderung nach Kanada ist sicher nur von Seiten der Farmer gewünscht, damit sie billige Arbeitskräfte erhalten. Der Erfolg ist bereits eingetreten. Denn die Farmer wollen nicht mehr als 45 Dollar den Monat zahlen, während im Vorjahre noch 60 Dollar gezahlt wurden. Ich bedauere jetzt jeden Neuzukommenden; denn da er ohne Kenntnis und Erfahrung ist, wird er mit tödlicher Sicherheit übers Ohr gehauen.

Der Senat dort sollte nun doch lieber mit dem Abziehen der Erwerbslosen aufhören, sonst könnte er ein zweites Argentinien erleben. Groß genug ist Kanada genug; der dritte Teil jedoch ist erst urbar gemacht. Flax ist genug; nur für Ansiedler mit Geld und Erfahrungen dürfte die Einwanderung Zweck und Erfolg haben.

In einem anderen Briefe vom 23. Mai heißt es:

Der Frühling scheint ja dort (in Danzig) schon mit vollen Segeln eingezogen zu sein. Hier wird es ja nun auch so langsam grün, wenngleich es heute wieder kalt und kümmlich ist.

Heute trafen hier fünf Mann aus Edmonton ein. Es waren Deutscher. Neue Einwanderer. Wir kommen ins Gespräch und hören allerhand Interessantes aus Edmonton. In Edmonton ist infolge der vielen Neuzukommenden und der mangelhaften Arbeitsvermittlung eine Revolte ausgebrochen. Etliche Tausend neue

Emigranten zogen durch die Straßen

und verlangten Arbeit oder freie Heimreise!!! Sie zogen vor das Parlamentsgebäude und glaubten dort etwas zu erreichen. Doch dort hatte man bereits das Nahen des Unheils bemerkt und schleunigst die Türen abgeschlossen. Zu bemerken wäre noch, daß die Polizei nicht eingegriffen hat. Die Regierung hat jedenfalls darauf alles mobil gemacht, um Arbeit zu besorgen, oder besser gesagt, um die Emigranten auf schnellstem Wege loszuwerden. Diese fünf Mann bekamen denn auch eine Karte in die Hand gedrückt mit dem Bemerken: „Du Jasper erwartet euch ein Herr am Bahnhof und dieser wird für Arbeit sorgen!“ Jeder zahlte noch 1/2 des Billets — 3,50 Dollar — und — fünf Mann waren in Edmonton weniger. Hier leben sie nun und warten auf den Herrn, der da kommen soll. — Wir führten sie zur Polizei und nun ist die Ermittlung im Gange.

Es wird jetzt hier sehr schändlich mit den armen neuen Einwanderern verfahren. Ohne Sprachkenntnis ohne Geld — denn das letzte wurde für die Fahrt bezahlt — ohne Essen im fremden Land! Dazu noch alles Kommissariat, da ist dieses

Pos nicht beneidenswert.

Ich bin froh, daß ich schon im vorigen Jahre emigriert bin. Glück gibt's natürlich auch hier, aber die Ausnahme bestätigt die Regel! —

Du schickst mir ja gar keine „Volksstimme“! Im Februar wolltest du welche abschicken und nun ist Juni vor der Tür. Sei nicht so nachlässig, sonst schreibe ich an die „Volksstimme“ selber! —

Anwanderungsanstalten sollten diese Mitteilungen aus dem gelobten Lande ganz besonders beachten. Die Zahl der Danziger, die drüben ist ja nicht klein, wie schon aus den vielen Anforderungen nach der „Danziger Volksstimme“ zu schließen ist.

Aber auch in diesem Brief steht immer wieder, daß dort der Daseinstampf genau so schwer ist, wie in der alten Heimat.

Namen sind Schall und Rauch.

Mit falschem Paß durch die Welt.

Der polnische Staatsangehörige Schlosser Anton K. hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er ist ein Mann in mittleren Jahren und seine Person noch nicht einwandfrei festgelegt. In Danzig hielt er sich unter dem Namen Karl Müller auf und ließ sich auch im Gefängnis zweimal unter diesem Namen in das Gefangenenregister eintragen. Schließlich stellte sich aber heraus, daß er mit einem falschen Paß reiste. Er blieb aber dabei, daß er Müller heiße. Als er nun zur Verhandlung vorgeführt wurde und der Vorsitzende ihn fragte, ob er sich jetzt zu dem Namen Kwiatkowski bekenne, trankte er sich hinter dem Ohr und meinte lächelnd: „Ja.“ Er habe auf seiner Reise von Bromberg und Graubenz Geld und Paß verloren und sich nun einen anderen Paß besorgt, der zufällig auf den Namen Karl Müller laute. Deshalb mußte er nun auch Karl Müller heißen. Er wollte von Danzig nach Deutschland gehen und Arbeit suchen. Ihm sei es ganz egal, ob er unter polnischem oder deutschem Namen Arbeit erhalte.

Ob er mit der Annahme eines anderen Namens etwa noch andere Absichten verfolgte, war aus ihm nicht herauszubekommen. Nach seiner Angabe ist er 1913 beim 81. Regiment in Schlesien als Soldat eingetreten und hat den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht, ist auch verwundet worden. Dadurch, daß er sich im Gefängnis unter falschem Namen eintragen ließ, hat er sich einer intellektuellen Untertunfälligkeit schuldig gemacht. Der Staatsanwalt beantragte vier Monate Gefängnis. Der Angeklagte meinte, daß er doch bereits seit dem 2. März in Untersuchungshaft sitze. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er beantrage, daß ihm die Untersuchungshaft angerechnet werde, erwiderte er: „Na was, soll ich denn umsonst gefesselt haben?“ Das Gericht verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis und rechnete ihm sechs Wochen der Untersuchungshaft an.

Zwischen Hunderleben und Hundetod.

Herrn Pastor Borwega, der in einer hiesigen Zeitung behauptete, daß von zehn Bettlern neun das Betteln nicht nötig hätten, zum eingehenden Studium bestens empfohlen.

„Wieder ein Bettler!“ Daß unwillig, halb entrüstet, in den meisten Fällen aber apathisch und bloßiert fällt dieser Ausdruck, wenn er an der Wohnungstür, im Lokal, auf der Straße oder sonstwo sich eines jener bedauernswerten Geschöpfe zeigt, die im Weltlauf des Lebens auf der Straße geblieben sind oder ihn überhaupt nicht erst aufnehmen konnten, weil ihnen die Voraussetzungen dazu fehlten: Gewunde Knochen und was sonst noch dazu gehört. Aber nicht nur sie rufen einen Appell an die „Mitleid-tätigkeit“ der Menschen, die glücklicher sind als sie. Groß ist die Zahl derer, die heute in irgendeiner Form den Vortreibern folgen, und mannigfaltig sind die Formen, in denen das geschieht. Fragt man aber erst einmal nach den Gründen des „Wetfelns“, wie das läßt, eine warme Menschenliebe geborene Wort heißt, dann tut sich ein Meer aus Jammer und des Glanzes auf.

Ein großes Kontingent stellen jene, die von Geburt an oder durch Unfälle nicht mehr im Besitz ihrer vollen oder überhaupt ihrer Arbeitskraft sind; solche namentlich, die an dem „Feld der Ehre“ oder auf dem Schlachtfeld der Arbeit zu Krüppeln wurden und hernach von ihren ehemaligen Brüdern schließlich im Stich gelassen worden sind. Denn was man ihnen heute gibt, reicht gerade aus, damit sie ihre tägliche Balance zwischen einem Hunderleben und dem Hungerstich ins Endlose verlängern können. Man denke an die furchtbaren Menden der Schwerbeschädigten und der Opfer der Arbeit, und es soll dann noch jemand den Mut haben, von lästigem „Wetfelns“ und von Vagabunden zu reden.

Oder: Seit Monaten und oft länger sind zahllose Menschen zu Bettlern gezwungen, sind genötigt, ihre Arbeitskraft für die sie keinen Mäntel finden können, brach liegen zu lassen. Mit ihnen für den Menschen, der zu arbeiten gewohnt ist, dieser Zustand des Nichtstuns auf die Dauer unerträglich, so droht er erst recht zur Katastrophe zu werden, wenn dazu noch die elementarsten wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Durchhaltung eines anständigen Lebens fehlen. Und wer dann, in der Not der äußersten Verzweiflung, nur noch ehrlich zu bleiben und sich nicht gegen die Weisheit dieser Gesellschaft zu verkehren, zum letzten Mittel, dem „Wetfelns“ greift, der tut es sicher nicht aus Unmoral oder Faulheit. Wie ungeheuer sind für manche die Hemmungen, bevor er diesen Schritt tut, welche Mieskräfte erfordert es, auf diesem Wege die Grundlagen einer Existenz festlegen zu wollen! Man gebe ihnen Brot, man gebe ihnen Arbeit und das, was sie zum Leben nötig brauchen: mit Frieden werden die allermeisten von ihnen den schweren und demütigenden Gang zu den Türen anderer sofort unterbrechen und auf „milde Gaben“ verzichten.

Und andere kommen, die nach Wienigen heißen: Kinder und Halbverrückte, die für ihre Ungehörigkeit sorgen wollen. Greife, für die die Welt nichts mehr übrig hat als einige Quadratmeter Land für ihren Reichtum, alte Mütterchen, schon in die Erde gedrückt, die nicht beahren können, warum sie so stehen müssen und sich am liebsten dafür entschuldigen möchten, daß sie überhaupt noch leben.

Ein Meer des Jammers, eine maßlose Tiefe des Glanzes, ein unlagbar großes Feld von seelischen Kämpfen und Nöten zeigt sich dem, der nicht nur die ausgestreckte Hand, sondern die Menschen sieht, die auf diese Weise nach Brot gehen. Ihre Existenz ist nicht etwa eine „normale“ Existenz unserer Zeit: sie ist eine schreiende Anklage gegen die heutige Gesellschaft, die auf der einen Seite mit vollen Händen gibt, während Hunderte im Elend verkommen. Mit ein paar Almosen schafft man diesen Schandflecken nicht aus der Welt, mit Almosen andern, die unwillig und sträubend reagieren werden. Bettler wird es geben, solange es noch Herren in dieser Welt gibt; denn der Bettler ist ja nur das letzte Glied einer Kette, das rechtslose Kind in einem Millionenheer von gleichfalls Entbehrten.

Diese Verbindung findet übrigens ihren Ausdruck an der Straßenecke. Man sehe einmal eine Viertelstunde zu, wer dem Krüppel und dem Blinden am ehesten gibt, wer ihn stets und in jedem Fall „sieht“. Der Mann und die Frau im Arbeitsleid, die sie selbst wissen, wie sich die Frage der Not und das hohle Gesicht des Hungers malen — sie sind es, die den Jammerackerten an den Ecken und vor den Türen Herz und Verständnis zeigen, mehr Verständnis als jene, nach deren Koller es Maßen und unheimlich ist, die Not anderer überhaupt zu sehen. Man nehme das nicht tragisch. Das arbeitende Volk hat mehr als einmal bewiesen, daß es dank seiner bis in die letzte Konsequenz geübter Solidarität imstande ist, mit Stolz auf die Proben der Weisenden zu verzichten und seinen ärmsten Brüdern selbst zu helfen. Und wenn wir geben und schenken, dann tun wir es nicht an Herablassung oder um Dank, dann tun wir es einfach aus Pflicht, mit jener Selbstverständlichkeit mit der wir uns selbst unter Brot kaufen.

Darum hüte sich auch jeder, der gerecht sein will, in das laute Lied von den „Unwürdigen“, „Taugenichtsen“ oder „Lumpen“ miteinzustimmen, das man vielfach über die bedauernswerten Geschöpfe hört. Selbst wenn sich gelegentlich ein „Unwürdiger“ finden sollte: Dann ist sein Bettel immer noch ein würdiger und innerlich berechtigter, als die großangelegte Verehrung, der sich seit Menschengedenken tätigt und heute erst recht vor unsern Augen vollzieht. Denn betteln wird immer nur, wer nicht im Überflusse lebt, und er muß andern warten, was man ihm gibt. Andere aber stehen glücklicher im Leben und holen sich mit brutaler Hand, was sie für gut halten!

Neuer Ehren doktor der Technischen Hochschule. Rektor und Sena der Technischen Hochschule Danzig haben Herrn Raurat Soma Lenk-Berlin die Würde eines Doktors-Ingenieurs ehrenhalber verliehen in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf zahlreichen Gebieten des Maschinenbaues, insbesondere auf der Entwicklung der Schiffsmaschine mit Ventilsteuerung, anlässlich der hundertsten Ausführung.

Der goldene Mittelweg.

Von Ricardo.

Das konziliante Benehmen des Angeklagten deutet dem Richter an, daß hier jemand sein Urteil erwartet, der an Gerichtsstelle vertraut ist. Durch die Vernehmung zur Person erfährt man, daß der Angeklagte von seinem Vater einen der nicht gerade seltenen Namen Meyer oder Schulz erbt. Im Familienkreis und unter guten Freunden hört er auf den Namen Paul, was ihn nicht hindert, es bis zu einem stattlichen Mann im besten Alter zu bringen. Sein Auge blickt mild und rubig, kann aber nach genossenem Alkohol leicht umflort werden. Der grauhaarige, blickige Schnurrbart verrät vorläufige Pileage und ist die Fierde des Mannes. Aus dem Straßengitter heben sich als beachtenswert drei schwere Diebstähle ab, die geführt wurden durch insgesamt 20 Monate Gefängnis. Unter dem Arm trägt der Mann einen Sack, es kann auch etwas anderes sein, jedenfalls ist die Aktion auf einen Sack zu deuten, die wahrscheinlichste. Wozu der Mann den Sack in den Gerichtssaal mitbringt, gab Malak zu wissen Gerichten unter dem Publikum. „Ich dachte mir, der Angeklagte hatte die nicht unbegründete Pflicht, bei hartem Urteil die Richter nebst Amtsanwalt zu küssen, im Sack als „Zore“ (was Diebesgut heißt) davorzutragen und so das Urteil zu amüsierten. Bei seinem unruhigen Vorleben ist ihm das angetrauen.“

Für ähnliche Fälle schide ich voraus: Der Mann ließ die Richter lächen.

Es sprach der Richter: „Sie erscheinen hinreichend verdächtig... durch zwei selbständige Raubtaten... fremde, bewegliche Dinge... nämlich drei Zentner Kaffer, ein Bett und ein Kopfkissenbezug... dem Besitzer entwendet zu haben. Stimmt das?“

Angeklagter: „Kawoll!“

Richter (sehr wohlwollend): „So, so — na ja — nun erzählen Sie mal, wie Sie den Kaffer nahmen.“

Angeklagter: „Ich habe keinen Kaffer gestohlen, aber ich habe von den Herren, die hier als Zeugen sind, Süßerländer gestohlen erhalten und weiterverkauft.“

Richter (leicht böse): „Und die Bettbezüge?“

Angeklagter: „Die habe ich auch nicht gestohlen. Die hat eine Polenfamilie zurückgelassen, als sie den Diebstahl aufgab.“

Richter (sehr böse): „Warum sagten Sie vorher ja, als ich Sie fragte?“

Angeklagter: „Ach, wird nicht, was der Herr Rat meinen.“ (Aber ich, er fragte, ob es stimmte, daß der Angeklagte hinreichend verdächtig erweise, was der Vorsteher mit ja beantwortete.)

Richter: „Wir wollen die Zeugen hören.“

Und es begab sich, daß man im Jahre des Heils 1927, welches spätere Geschlechter nennen werden das komische, folgende vielersäßliche Jahr vernahm. Nach zu sprechen nach Absolvierung des Eides einer aus dem gewaltigen Meer der Vandier, welches Menschen sind, die auf dem platten Lande lagen. Er gab an, daß er von dem Kaffer, so gestohlen sein soll, mitnichten wüßte, hingegen auf die Spur der löcherlichen Bettbezüge gefaßt, diese ins ferne Polenland verfolgte, die Familie fand, zurückkehrte und bei Partien gleiche Bezüge fand, die der Besitzer als aus seinem Spinde stammend anbot. Pausens Darstellung, die Polen hätten selbige Bettbezüge zurückgelassen, sei nicht zu widerlegen. Als dann kam ein Zeugenkundiger, der mit schlichten Worten ansagte, er habe Paulen ein auf Halbzentner Süßerländer abgekauft.

Kam sodann ein wader Mäntlein, zugelegt, daß es gewillt sei, die heile Wahrheit zu finden. Stellte sich heraus, daß hier ein eitel Justifikation vorherrschte, nämlich vordem: er sei es nicht! Vielmehr habe der Teufel böses Mendenwert getrieben und einen Mann gleichen Namens zu Hause gehalten, welcher der richtige sei, der Kaffer verabschiedete.

Witz der öffentliche Ankläger: Ihm schien alles alatt erwiesen, ja der Angeklagte sei reiflos überführt, vor allem aber sind ihm beide Diebstähle anzutragen (was am schwersten wiegt). Insgesamt 5 Monate hinter Gittern meinte er. Was das Gericht dazu denke?

Nun, meinte das Gericht, nicht 5, nein, aber 3. Sagen wir: in einem Fall schuldig, im anderen nicht. Den Kaffer? Gut, achtend erhalten. Mitnichten die stinkenden Bezüge! Die sind gestohlen.

Und die Sonne verhielt ihr Antlitz. Der Fenstervorhang teilte sich in zwei Hälften, weil jemand am Hundsaden zog. Der Angeklagte klemmte den rätselhaften Sack unter den Arm und zog fürbass.

Kommen die Amerikafieger nach Danzig?

Einem Vertreter der „Agencia Wschodnia“ in Wien erklärte der Ozeanflieger Chamberlin, daß er beabsichtige, zusammen mit seinem Begleiter Levine, am Donnerstag nach Budapest, von dort am Freitag nach Prag und am Sonnabend nach Warchau zu fliegen.

Eine amtliche polnische Meldung hierüber liegt bis zur Stunde noch nicht vor, doch wurde uns halbamtlich mitgeteilt, daß der Besuch der Ozeanflieger in Warchau als feststehend anzusehen sei und daß man aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit dem Besuch der Flieger in Danzig am nächsten Montag rechnen könne.

Leichtsiniger Raucher. In dem sogenannten beiztenigten Verfahren wurde vor dem erweiterten Schöffengericht gegen einen Landarbeiter aus Neuenhagen verhandelt, der sich wegen jahrlängiger Brandstiftung zu verantworten hatte. Er hatte am 15. Juni in der Nähe eines Strohhagens eine Feiße geräucht und dabei das Streichholz leichtsinigeweise fortgeworfen, wodurch der Strohhagen in Brand geriet. Bevor das Feuer auf die Gebäude übergriff, konnte es durch Auseinanderreißen des Stalens und Wassergeben gelöscht werden. Den leichtsinigen Raucher traf eine Strafe von vier Wochen Gefängnis.

Die Sommerferien im Kreise Danziger Niederung. Der Landrat des Kreises Danziger Niederung hat im Einverständnis des Kreispräsidenten, der den Wünschen der einzelnen Schulgemeinden im Einvernehmen zwischen Lehrern und Schülervorstand nach Möglichkeit nachkommt, die diesjährigen Sommerferien der Schulen dieses Kreises wie folgt festgelegt: Es schließen am 1. Juli die Schulen Pückerwießen, Groß- und Klein-Waldsdorf, Groß- und Klein-Plehnendorf, Dettich-Mensdorf, Behndorf, Kiedelswalde, Steegen, Stuthof, Mittelhofen, Bodenwinkel und Bogelsang und beginnen den Unterricht am 4. August. Die Schulen Schönbaum, Ecksternweide, Freienhuben und Pringlaff schließen am 13. Juli und beginnen am 16. August. Die übrigen Schulen des Kreises geben am 20. Juli Ferien und nehmen den Unterricht am 23. August wieder auf.

In der 2. Naturforscherversammlung, die im August in Kassel stattfindet, wird auch Danzig mit einer ausgewählten Zahl von Ausstellungsgegenständen (Reliefs, zahlreichen Zeichnungen mit Aufnahmen aus dem Gebiete der freien Stadt, Herbarien usw.) vertreten sein. Die Veranstaltung der 3. Naturforscherversammlung ist für das Jahr 1929 in Danzig in Aussicht genommen.

Das Ende einer Liebe.

Vor dem Königsberger Schwurgericht stand eine Anklageklage wider den 20-jährigen, bisher unbekannten Gürtlergehilfen Reinhold W. umarmt zur Verhandlung an. Der Angeklagte lernte im Sommer 1928 die nun acht Jahre ältere Hausangestellte Marie Blohm kennen. Er trat mit ihr in nähere Beziehungen, am 10. Oktober 1928 wurde er Vater, worüber beide nicht sehr erregt waren. Sie hatten Selbstmordgedanken, aber das Mädchen beunruhigte sich allmählich. Als W. zur Zahlung des Unterhalts für das Kind gerichtlich herangezogen wurde, konnte er dieser Verpflichtung nicht nachkommen, da er erwerbslos war. Nun wollte er das Mädchen heiraten, das scheiterte aber wegen seiner Minderjährigkeit. Den Freitod hielt er nunmehr für den besten Weg, aus der misslichen Lage herauszukommen. Aber er wollte nicht allein sterben, seine Frau sollte ihn begleiten. Am 6. Januar teilte er der W., die inzwischen nach Dornau verzogen war, schriftlich mit, daß er bei Rothschol für sie und ihr Kind eine Unterkunft besorgt habe. Sie kam mit dem Kinde. Das Paar ging nun die Dorfstraße entlang und in den Wald. Plötzlich erfolgte der Anschlag mit den Worten: „Nimm, gib mir einen Kuss!“ das Mädchen am Kinn, während es und war! es zu Boden. Dann fiel er selbst über die Leigende hin und suchte mit seinem Messer am Hals des Mädchens herum. Die W. hat das Angeklagte unter Hinweis darauf, er möge doch an sein Kind denken, von seinem Tode abzuweichen, worauf er mit dem Messer auftrat und beide aufstanden. Der Angeklagte wollte weggehen, das Mädchen hat ihn aber, sie doch bis zu einem entfernten Hause zu führen, wo sie Hilfe finden konnte. Das tat W. erst, nachdem sie ihm versprochen hatte, zu erzählen, daß sie von einem fremden Manne überfallen und so kühn ausgerichtet sei. Er führte das Mädchen in den Garten einer Villa, ging auf den Vordach, trank ein Glas Cognac und fuhr nach Königsberg zurück.

Infolge der Blutverluster fiel das Mädchen in den Garten zu Boden. Es trug an die Türe des Hauses und rief um Hilfe. Es erschien auch eine Hausangestellte, die aber die Verletzungen nicht aufnahm, da die Herrschaften weggegangen waren und sie streng angewiesen hatten, in ihrer Anwesenheit keine fremde Personen ins Haus hineinzulassen. Die Verletzte rief nun an das nächste Haus. Hier bekam sie Einlass, es wurde ein Arzt geholt, der ihre sofortige Überführung in die Chirurgische Klinik anordnete. Die Legungen — nur längere Schnittwunden — waren nicht lebensgefährlicher Natur. Nach 11 Tagen wurde die Kranke als geheilt entlassen. Ihr Kind ist inzwischen gestorben.

Der Angeklagte gab vor Gericht an, er habe das Mädchen und sich selbst töten wollen.

Dem Gutachten des Sachverständigen folgend, beurteilt die Gericht die Tat nur als verurteilten Todschlag, der unter Zuhilfenahme unzureichender Umstände mit einem Jahr bis Monate Gefängnis geahndet wurde, wovon fünf Monate als durch die Unterjuchungshaft verbüßt galten.

Auf der Jagd erschossen.

Der Jagdpächter Dr. Blümke und der Schmiedemeister Tied befanden sich Montag Abend beim Dorfe Wilschagen bei Köslin auf der Rehbockjagd. Als beide ein Kornfeld durchpflügten, gab Tied auf ungefähr 30 Meter Entfernung, in der Meinung, einen Rehbock vor sich zu haben, einen Schuß ab, der Dr. Blümke in die Schläfe traf. Der Verunglückte starb nach einer Stunde.

Schnecke. 5000 Blota beschlagnahmt wurden vor einigen Tagen auf dem Bahnhof einer Frau aus Bartelsch, die sie in einem Korb verborgen hatte. Das Geld bildete den Erlös aus dem Verkauf ihres Grundstückes. Das Geld wollte sie zu ihrer Tochter nach Danzig bringen.

Karthaus. Streik der Bäckermeister. Seit Montag gibt es bei den Karthäusern Bäckern weder Brot noch Semmeln, da die Bäckermeister behaupten, zu den ihnen vorgeschriebenen Höchstpreisen bei dem teuren Mehleinkauf keine Backwaren liefern zu können. Dieser Streik macht sich hauptsächlich bei den mit vielen Kindern gesegneten Familien recht spürbar.

Elbina. Ausländische Arbeiter dürfen ohne vorherige Genehmigung des zuständigen Arbeitsamts nicht eingestellt werden. Der Arbeiter Gustav W. aus Zersandstedt hatte einen Arbeiter aus dem Freistaat Danzig in Arbeit genommen, der bereits diesseits der Grenze in Arbeit geblieben hatte und W. daher annahm, daß er diesseits einer besonderen Genehmigung nicht mehr bedürfe. Das war ein Irrtum. Gegen einen Strafbefehl über 10 Mark

hatte W. Einspruch erhoben. Da er vom Gericht belehrt wurde, daß eine Freisprechung nicht erfolgen könne, weil es sich in dem Arbeiter um einen Ausländer handelte, wenn es auch ein Deutscher wäre, und er unter Umständen eine erheblich höhere Strafe zu gewärtigen habe, zog W. seinen Einspruch zurück.

Starogard. Eine Wette bezahlte mit dem Tode im See bei Linowen der Polizist Josef Kloss aus Sleszyn. Der Genannte hatte mit einem anderen eine Wette geschlossen, daß er als erster das gegenüberliegende Ufer des Sees in einem Kahn erreichen würde. Als K. sich ungefähr 30 Meter vom Ufer entfernt hatte, kippte plötzlich das Boot, wodurch K. ins Wasser fiel und auch sofort unterging. Es gelang zwar, ihn bald ans Ufer zu bringen, doch hatten die angelegten Rettungsversuche keinen Erfolg. Wahrscheinlich hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern.

Aus aller Welt

Entsehlige Familientragedie.

Frau und Stieftochter ermordet, dann Selbstmord verübt.

Als die 11-jährige Enkelin des Gastwirts Fischer von Döbering bei Waldmünchen aus der Schule nach Hause kam, fand sie ihren Großvater blutüberströmt im Hausflur liegen. Auf die Hilferufe der Aeltern eilten Nachbarn herbei, die in der Küche die Ehefrau Fischer und die 24-jährige Stieftochter tot aufanden. Nach dem Untersuchungsergebnis dürfte Fischer zuerst seine Ehefrau und seine Stieftochter und dann sich selbst mit einem Jagdgewehr erschossen haben. Der Mörder sollte sich in den nächsten Tagen vor dem Amberg-Regenburger Landgericht wegen unerlaubter Beziehungen zu seiner Stieftochter verantworten.

Die Ehefrau des Malermeisters Kande versuchte Dienstag nacht, sich und ihre drei Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren in ihrer Wohnung in Berlin-Moabit zu töten, indem sie die Gashähne aufdrehte. Die wegen des Gasgeruchs von Hausbewohnern benachrichtigte Polizei konnte die vier Personen, die bereits bewusstlos waren, ins Leben zurückrufen. Die Kinder wurden nach dem Moabit Krankenhaus, die Mutter als Polizeigeisungene nach dem Staatskrankenhaus gebracht. Die Tat soll durch zerrüttete Eheverhältnisse verursacht sein.

Ein Buchhalter schießt auf seinen Chef.

Mordanschlag und Selbstmord in Zwidau.

Dienstag vormittag gegen 11 Uhr gab in Zwidau der 18-jährige Buchhalter Roth der Firma Schenker & Co. auf den die Kasse revidierenden Direktor Kallner des Köhler Stammhauses der Firma einen Schuß ab, der ihn schwer verletzete. Der Buchhalter löste sich dann durch zwei Schüsse ins Herz. Der Zustand des Direktors, der im Krankenhaus sofort einer Operation unterzogen werden mußte, ist sehr ernst. Der Direktor soll bei der Revision der Geschäftsbücher Unregelmäßigkeiten entdeckt haben, worauf der Buchhalter, als er zur Rede gestellt werden sollte, zur Waffe griff.

Der Junge hat die Bremse nicht gelöst.

Das Kasseler Straßenbahnunglück vor Gericht.

Der 2. Verhandlungstag gegen den Straßenbahnführer Verlach in Kassel brachte die Vernehmung der Zeugen des Unfalls. Einen breiten Raum der Verhandlung nahm der Fall des 17-jährigen Schlegel ein, der beschuldigt wurde, die Bremse gelöst zu haben. Es hat sich bis jetzt ergeben, daß der Knabe die Bremse nicht angerührt hat. Ein Junge hat am Abend des Unfalls der Straßenbahndirektion gegenüber geäußert, er habe gesehen, wie ein 11-jähriger Junge die Bremse gelöst hat. Der Junge widerspricht dieser Angabe. Dann wurden die Zeugen vernommen, welche die erste Hilfe geleistet haben. Bei fast allen bei dem Unfall Getroffenen wurden Schädelbrüche als Todesursache festgestellt.

Carte in Leipzig verboten. Wie aus Spielereisen mitgeteilt wird, ist vom gestrigen Tage ab das Carteviel in Leipzig polizeilich verboten worden. Einer Reihe von Klubs, die am Nachmittag zum Spiel zusammengelassen waren, ging die Mitteilung.

Gräfin Schönborn mit seinen Eigenschaften und mobilen Werten einen ungeheuren Reichtum darstellte.

Schon in nächster Zeit sollte der glückliche Rolf die erste Gelegenheit finden, eine beträchtliche Summe an Altersbedürfnisse zu wenden.

Das Fiebertempo, das in Erwerbsbedingungen diese Zeit erfaßt hat, trieb die Leistung des größten Berliner Grammophonplattenkonzerns, so gleich am Rolf heranzutreiben und von ihm das Monopol zu erwerben, das den neuen Geigerstar zeitweilig verpflichtete, nur diesem Konzern Schallplatten zu liefern. Die Gesellschaft fragte an, wie Rolf dem Monopol bewerte. Um welchen Preis er es ihr überlassen wollte. Rolf und seine Eltern sahen mit roten Köpfen über diesem Brief und stauten über die Wirkung der paar Zeitungswörter, in denen bisher von Rolf die Rede gewesen war.

Was sollte man fordern? Dr. Gernand meinte, zehntausend Mark. Armgard schlug vor, den Professor Klatt zu fragen. Bruno schüttelte den Kopf.

Klatt ist Künstler. In Geschäftssachen sicher nicht allzu verfahren. Ich werde mich an meinen Anwalt wenden. Dieser übernahm die Verhandlung und überbrachte acht Tage darauf den notariell beglaubigten Vertrag, in dem die Schallplatten-Gesellschaft sich verpflichtete, für das Monopol die Summe von hunderttausend Mark sofort zu zahlen und außerdem für jede beipflichtete Platte ein Honorar von tausend Mark zu bezahlen. Gernands riefen alle drei die Augen auf, und Rolf fand den erhaltenen Scheck von hunderttausend Mark an die Fürsorgestelle der Deutschen Kriegsblinden. Ihn riefte er dieses erste Honorar, daß er erworben.

Als die Grammophon-Gesellschaft hiervon Kunde erhielt, war sie geschäftstüchtig genug, auf der Stelle der gesamten Berliner Presse eine Notiz zu senden, in der dieser großzügige Wohltätigkeitsakt des jungen Virtuosen aller Welt mitgeteilt wurde.

Diese fürstliche Gabe an die heimgekehrten Opfer des Krieges wußte den Nimbus des Märchenhaften um das Haupt des jungen Künstlers, der, bevor er noch in die Dienstlichkeit trat, durch diesen Großmutakt viel von sich reden machte. Die Blätter brachten sein Bild.

XV.

Die Marsionne strahlte golden auf das Paradies von Monte Carlo.

Auf der kunstüberstuteten Terrasse eines Cafés, mit dem Blick auf das azurblaue Meer, das Linde Lüste köstet, saßen etwas abseits von dem Gewoge der eleganten, plaudernden, lachenden, litzenden Gäste Lyda und der Fürst. Er, im

Bis zum 23. Juni

werden die Neubestellungen für den Monat Juni durch die Postboten entgegengenommen. Wir bitten daher unsere Leser, welche das Abonnement bei der Post bestellen, den Bezugspreis bereitzuhalten.

Verlag „Danziger Volksstimme“

lung vom Verbot bereits zu, so daß sie das Spiel unterbrechen mußten. Eine amtliche Veröffentlichung ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

In 54 Tagen allein über den Ozean.

Montag kam der 63 Jahre alte Kapitän Thomas Drake, ein geborener Engländer, in einem 35 Fuß langen Schiff, das er allein von Charleston im Staate Süd-Carolina und Plymouth gefegelt hatte, dort an. Er verließ am 27. April Charleston mit der Absicht, auf den Azoren anzulegen, was ihm aber des schlechten Wetters wegen unmöglich war. Am nächsten Tage rief er einen italienischen Dampfer an, der jedoch glaubte, daß das Schiff ein Wrack sei. Zwei Tage später geriet er in eine Reihe von Stürmen, die ihn zwangen, drei Tage festzuliegen. Die Reise, die Drake sehr gut überstand, hat im ganzen 54 Tage gedauert.

Seine Schwester erschossen.

Blutbad eines Kriegsbeschädigten.

In der Gemeinde Simonswalde bei Embden hat ein Kriegsbeschädigter seine etwas jüngere Schwester im Streit erschossen. Der Streit war entstanden wegen einer Schar Wäsche, die sich im Garten des elterlichen Hauses aufhielt. Der Täter wurde festgenommen.

Ein Gerüstensturz in Berlin.

5 Todesopfer, 4 Schwerverletzte.

Dienstag vormittag führte auf dem Ausbesserungswerk am Bahnhof Berlin-Niederschönau ein dort aufgestelltes Gerüst aus noch nicht bekannter Veranlassung in sich zusammen. Dabei wurden fünf Arbeiter getötet und vier schwer verletzt. Diese vier Verletzten sind außer Lebensgefahr. Die Untersuchung hat ergeben, daß das zusammengebrochene Gerüst an sich in keiner Weise zu Beanspruchungen Anlaß gab.

Diebe rauchen Probe.

In der Nacht zum Montag wurde in der Zigarrenhandlung der Frau Anna Hermann im ersten Stockwerk der Senefelder Straße in Berlin ein schwerer Einbruch verübt, bei dem den Tätern für 25 000 Mark Tabakwaren aller Art, darunter 50 000 Zigaretten, in die Hände fielen. Sie suchten nur die wertvollsten Bestände aus, da sie von jeder Zigarrensorte zunächst Kostproben machten. Der Fußboden war mit angerauchten Zigaretten bedeckt.

Der Kirchenraub in Prag.

Eine Verhaftung.

Unter dem dringenden Verdacht der Beteiligung an dem Einbruch in die Dreifaltigkeitskirche in Prag in der Nacht zum 18. Juni, bei dem kirchliche Reliquien entwendet wurden, wurde der aus München stammende Angestellte Franz Sawald festgenommen. In seiner Wohnung wurden die auf den Kirchenraub stammenden Gegenstände aufgefunden.

Die Erdbebenkatastrophe in Columbien. Unter den Trümmern der verfallenen Baumwollspinnerei in Columbien sind nunmehr 40 Tote gefunden worden.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

ROMAN VON HANS LAND DIE SINGENDE HAND

31

In den Gesprächen, die daheim über Walter Zebrung geführt wurden, hatte er gehört, daß viel Not, Elend und Bedrängnis in der Welt sei. Den Bedrängten beizustehen, die Rechte der Unterdrückten in der Welt zu verteidigen, hatte Walter Hans und sein verlassener, sich dem Kommunismus verschrieben. Von jugendlichem Idealismus und opferfertiger Begeisterung getrieben, Rolf hatte keine politischen Äußerungen, war nichts als Künstler. Aber in dem Einen wollte er dem Freunde nachstreben: auch er wünschte zur Bekämpfung des Elends in der Welt das Seine zu tun. Man rief ihn glücklich, daß er um die Lebensbedürfnisse nicht zu sorgen hatte. Er mußte heute, daß ihm sein Geigerberuf neue und große Reichtümer in naher Zeit in die Hände spielen würde. Er gelobte sich, den größten Teil dieser Werte den Armen in aller Welt zu schenken. Wohin er kommen sollte — überall wollte er die erregten Stimmen den Wohlfahrtsvereinigungen, den Unterstützungsorganisationen zuweisen und so seinem Künstlerwege philanthropische Ziele setzen. Er, wie freute er sich, wenn er bedachte, daß seine Hände die Macht hatten, vorerst die Menschen mit Weihen der Kunst zu erheben und dann praktische Menschen-erlösung zu betreiben, indem er in großzügiger Art Wohltätigkeit übte.

Lange wälzte er diese Pläne in seinem Kopf. Als er sie dann den Eltern entwickelte, stimmten sie begeistert zu.

Es war wie glückverheißende Kühlung, wie weitere Stützung solcher Gedanken, daß er heute von Dain diese Zeilen erhielt:

„Mein lieber Junge,

mit Deinem Spiel hast Du Dich mir gestern so tief ins Herz geegelt, daß ich Dir ein Zeichen meiner Liebe geben muß. Deine Eltern haben eine Reute, die sie bis ans Ende reichlich versorgt. Ich habe heute mein Testament so geändert, daß Du mein Universalerbe wirst. Ich treue mich, auf solche Art einem Künstler den Weg zu ebnen, daß er in voller Unabhängigkeit seinen Zielen folgen kann. Das ist und war leider selten in der Welt. Dir sei dies schöne Los beigesteuert. Es grüßt Dich in Liebe

Deine Dain.

Bruno Gernand, dem Rolf diesen Brief glückwünschend zeigte, erklärte seinem Sohne, daß das Vermögen der alten

hellen Seidenbahnfabrik, rachte eine dicke Importe, weidete den Blick an der Freundin, die im weißen Seidenkleid mit Silberspitzen und kleinem Blumenhut Stellung ließ.

Wie war sie neu erblüht nach ihrer schweren Krankheit! Die letzte Spur des Leidens war von ihr gewichen. Wie vom Glanz neuer Jugend erstrahlte sie. Gesicht und Gestalt waren etwas voller geworden. Aber mädchenhafte Schlantheit war doch ihre Linie geblieben. Die Sonne des Vignettes Meeres hatte in diesen Frühlingstagen Lydas Haut gebräunt, ihren Augen Feuer und Glanz geschenkt.

Trudekron meinte, er habe sie nie schöner gesehen. Hier in Monte war viel an verführerischer Frauenschönheit — aber so viel er auch veragte, es kam dieser Lyda an raffiger Vornehmheit der Erziehung keine Frau ringsum gleich. Und mochte hier und da eine blonde Engländerin oder tiefbrünette Südransösin mit schöneren Zügen loden, ihr fehlten meist, was Lyda hatte, die modellhafte Schönheit der feinen Fesseln an Sand- und Fingerringen, die unvergänglich die Annuit der Linie, in der der schlanke Hals zum Nacken überlief, die Grazie des Ganges, die Harmonie der Bewegungen. Die beglückten Blicke der männlichen Gesteher hier, die wie Flammen um Lyda züngelten, wo sie sich zeigte, bewiesen dem Fürsten: seine Erwählte stand vielen hier in die Augen, erreichte allenthalben Bewunderung.

In ihrem kleinen Hause in Nizza sowohl wie hier in Monte, das sie meist nachmittags aufsuchten, blieben die beiden fast ohne Verkehr. Lyda mochte keine Menschen. Was am liebsten für sich. Meist schweigsam und nachdenklich.

Trudekron, ursprünglich von geselliger Art, hatte sich von seinen Freunden und Bekannten ganz zurückgezogen. Zuerst, um Lydas Wunsch nach Ruhe zu genügen, dann aber aus einer eifersüchtigen Neugier heraus. In Indien, auf der Reise nach Kalkutta, hatte sich ihnen ein junger Lord angeschlossen, ganz offensichtlich von Lyda bezaubert; und es war recht schwer und peinlich gewesen, ihn endlich abzuwimmeln. Seitdem war man übereingekommen, sich dritten gegenüber abweisend zu verhalten. Trudekron war Lyda dankbar dafür, daß sie als junge, reizvolle Frau keine gesellschaftlichen Ansprüche erhob. Keinen Preis forderte, in dem sie glänzen und sich anbieten lassen wollte. Sie war nicht im geringsten geistlich. Das war ihre beste Seite. Sie machte in diesem Punkte ihrem Freunde nie eine Sorge. Keine angegraut Frau konnte zuverlässiger sein als diese Freundin, die nicht recht noch links sah. Der Fürst spielte ein- oder zweimal die Woche in Monte die Nacht durch, um sich zu zerstreuen. Er hatte Lyda zweimal mitgenommen. Das Spiel reizte sie nicht. Sie hat Trudekron, allein zur Spielbank zu gehen. blieb ruhig daheim in ihrem Häuschen an Nizza.

(Fortsetzung folgt.)

Neues vom Farbfilm.

Seit Bestehen der Kinetographie ist auch am Problem des Farbfilms gearbeitet worden. Die Phototechniker waren sich doch immer darin einig, daß ein naturgetreuer Farbfilm das Ideal jeder Filmvorführung bedeuten müßte. Im Laufe der dreißigjährigen Entwicklung der modernen Lichtbildkunst haben so große Fortschritte auf diesem Gebiet stattgefunden, daß man heute bereits von einer bevorstehenden, jedenfalls baldigen Lösung des Problems der Farbfilmkinematographie sprechen darf. Von dem einfachen Anstrichen, dem „Kolorieren“, des Bildes bis zum heutigen Stande der Dreifarbenaufnahme war allerdings ein beschwerlicher Weg.

Die meisten Erfinder und Entdecker einer brauchbaren Farbfilmkinematographie versuchten die Vorbedingungen für ihre Versuche auf folgende Arten zu lösen: Entweder bauen sie den Farbfilm auf mehrere übereinanderliegende Farbschichten auf — das ist der subtraktive, sogenannte Zweifarbfilm, der bisher leider wenig naturgetreue Farben ergeben hat —, oder sie arbeiten nach dem sogenannten Mischverfahren, d. h. die Bilder werden in winzige kleine Punkte zerlegt, die dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar sind (wie wir es auch bei der Kernphotographie haben), und auf umgekehrtem optischem Wege bei der Vorführung wieder zusammengefaßt. Auf diesen beiden Gebieten haben sowohl der verstorbene Professor Miethe, als auch Gaumont, Horst, Prisma, Technicolor und viele andere Firmen ihre ersten Versuche angestellt, und man darf wohl sagen, daß besonders die Verfahren von Horst und Technicolor Erfolge aufzuweisen hatten.

Einige Farbfilmbilder nach der Technicolor-Methode wurden erst kürzlich in dem Film „Der Hase“ gezeigt, während die Horst'sche Naturfarben-Kamera ausläßt der Vorführung auf dem Synalogen-Kongress in Wien mit der Vorführung stimmungsvoller Aufnahmen großer Weisheit fand. Auch in einzelnen Wochenblättern finden wir heute schon Farbfilmbilder — meist Reproduktionen und ähnliches —, deren Wiedergabe ganz leicht ist. Bei allen diesen Aufnahmen hat sich allerdings bestätigt, daß eine vollkommen naturgetreue Uebersetzung in den Farben bisher noch nicht zu erzielen war.

Augenblicklich ist nun eine bekannte photographische Firma in München — Emil Reich — bei der Arbeit, einen Farbfilm-Aufnahmegerät herzustellen, dessen Konstruktion die oben angeführten Mängel beseitigen soll. Ebenso wie Technicolor arbeitet auch dieses Verfahren mit einem Rot- und einem Grünfilter. Mit Hilfe eines auf das Objekt gerichteten Rotfilters erhält man die absorbierten Farben Rot, Orange und Gelb, mit Hilfe des Grünfilters Grün und Blau. Die auf diese Weise gemachten Aufnahmen ergeben, wenn man sie bei der Projektion durch zwei Objektive gegenständig überdeckt, eine Photographie in natürlicher Farbtöne. Es würde zu weit führen, jetzt schon auf die näheren Einzelheiten der Aufnahme- und Wiedergabemethode dieser optischen Erfindung einzugehen. Die neue Konstruktion wird in Kürze der Fachwelt und der Öffentlichkeit vorgeführt werden. Dann wird sich zeigen, ob die Apparatur den Anforderungen, die man an eine endgültige Lösung der farbigen Filmphotographie stellen muß, entsprechen wird.

Der Lehrfilm — das Stiefkind der deutschen Filmproduktion

Wer wird ihm auf die Beine helfen?

Es ist leider ein offenes Geheimnis, daß in den Kreisen der Filmhersteller keine allzu große Einnahme herrscht. Das ist um so bedauerlicher, als gerade dieser Zweig der Filmproduktion dazu berufen sein sollte, an der Förderung dieses für das ganze Volk wichtigsten Lehrmittels mitzuarbeiten. Die im vorigen Monat in München veranstaltete Versammlung des „Bundes deutscher Lehr- und Kulturfilmhersteller“ konnte nur das Gegenteil behaupten. Von den Münchener Mitgliedern wurde dem Bundesüberhaupt jede Förderung des Kulturfilms in finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung abgesprochen und geradezu festgestellt, daß der Lehrfilm jede Gelegenheit verläßt, um die schlechte Konjunkturproduktion der vielen kleinen sogenannten Kulturfirmen zu verhindern. Ferner habe er nichts unternehmerisches mit einem Ausblick der Kinobesitzer eine fördernde Ausprägung über die Befähigung des Lehrfilms herbeizuführen, und jeden Schritt angestrengt zu vermeiden, der dahin geführt haben würde, das ungerechtfertigte billige Abgeben von Lehr- und Kulturfilmen zu verhindern.

Es ist ja ganz schon, daß sich die Lehrfilmhersteller schon zu einer derartigen Selbstzensur durchgerungen haben. Aber bei allen diesen platonischen Erklärungen muß doch die Frage aufgeworfen werden, was denn nun eigentlich die deutschen Lehr- und Kulturfilmhersteller zu tun geben, um diesem für die gesamte Volksgemeinschaft wichtigen Aufwachungs- und Unterrichtsmittel — nicht nur geschäftlich, sondern auch kulturell — wieder auf die Beine zu helfen. Im übrigen ist wohl auch von den Länderregierungen und ihren Unterrichts- und Wohlfahrtsministerien zu verlangen, daß sie sich einmal ein wenig um die Lehrfilmindustrie bekümmern und sich statt nur mit Lustbarkeitskennern und Zensurvorstellungen auch mit der Hebung der Volksbildung durch den Film, Einführung des Lehrfilms in den Schulen (wie sie im Auslande längst besteht u. a. m.) befassen.

Ein 350-Millionen-Volk mit — 100 Kinos.

China, ein filmarmes Land. — Aber keine Zensur.

Die Filmindustrie Chinas ist verhältnismäßig wenig entwickelt. Das 350-Millionen-Volk dieses Landes besitzt heute kaum mehr als 100 Lichtspieltheater, von denen sich die Mehrzahl in den Hauptstädten Shanghai, Hongkong, Peking, Tientsin, Kanton und Guangzhou befinden. Die Gründe für die geringe Zahl der Kinos sind darin zu suchen, daß sich im allgemeinen nur die wohlhabendere Bevölkerung den „Luxus“ des Kinobesuches leisten kann. Nur im Innern Chinas, wo die Eintrittspreise entsprechend niedrig gehalten werden — man erhält schon für 25 Cents einen Platz — ist es den Ärmsten, die nur wenige Cents den Tag über verdienen, möglich, die Filmtheater zu besuchen.

Das Zentrum der chinesischen Lichtbildproduktion ist Shanghai. Gegenwärtig arbeiten dort nicht weniger als etwa 50 Gesellschaften an den verschiedenartigsten Filmprojekten. Jüngst wurde Kongerze gibt es kaum. Nur in Shanghai (Wandichurei) besteht ein solcher unter dem Namen „Chun-hui-Yin-hsi-Kong-See“, der sich die Erhaltung und Ausnützung von Kinos in der Wandichurei und in China zur Aufgabe macht. Das Kapital, mit dem die Produktionsgesellschaften arbeiten, ist durchweg gering. Autor, Regisseur, Operateur und Schauspieler erhalten meist einen prozentualen Anteil vom Gewinn; reguläre Gehälter werden kaum bezahlt. Aus diesem Grunde stellen sich auch die Kosten eines chinesischen Films sehr niedrig, trotzdem mit 2500 bis 5000 Dollars — eine Summe, mit der kein Land der Welt

einen Film herzustellen wagen würde! — durchaus erfolgreiche Filme geschaffen worden sind.

Die Einrichtung der Theater ist äußerst einfach. Die Musik besteht aus Blechbläsern, die oftmals vor Beginn der Vorstellung vor dem Hause konzertieren, oder aus Rufen. Fast die Hälfte aller Theater sind sogenannte Klub- oder Hotelkinos.

Zahlreiche Steuern hindern auch die chinesische Filmindustrie an der Weiterentwicklung. Nicht nur jeder Film, sondern auch jedes gedruckte Programm, jede Reklame unterliegt den Steuermaßnahmen. Eine Zensur, wie wir sie kennen, gibt es in China nicht.

Für den Import aus dem Auslande ist der chinesische Filmmarkt bisher noch von keinem Lande richtig erschlossen worden. Meistlich geht es der Ausfuhr, da die von den europäischen Gesellschaften hergestellten Filme auf typisch chinesischen Geschmack zugeschnitten werden. Dabei sind die Ansichten für ein Zusammenarbeiten mit dem europäischen Markt durchaus nicht ungünstig. Es gehört lediglich ein wenig Vertrauen zu den Sitten des Landes dazu, um den Filmimporten dieses Volkes gerecht zu werden. Auf keinen Umarmungen usw. sind beispielsweise allgemein verpönt. Dagegen besteht für den künstlerisch und literarisch wertvollen Film immer Interesse. Große Schwierigkeiten stellen sich dem Filmvertrieb besonders in den großen Entfernungen entgegen. Die Kopien gebrauchen oft drei und mehr Monate, um an ihren Bestimmungsort zu gelangen.

Die Filmbina als Schönheitsmesser.

Das Ideal Amerikas. — Wie es sich halten?

Die Kinobesitzerin muß und wird sich stets bewußt sein, daß sie gleichsam ein Ideal der ihr huldgebenden Menge zu erfüllen hat, daß sie das Objekt eines gewissen Schönheitsurteils ist. Was sie sich in den Jahren der Zuschauerin spiegelnde Vorstellung von Schönheit noch so verworren und veränderlich sein, sie wird den schwankenden Begriff dadurch festigen, daß sie in sich einen Durchschnittstyp aufstellt. Hierin verhilft ihr auch die Mode. Gebildet von der Eleganz des Kleides, überfließt vielfach der Zuschauer gewisse Schönheitsfehler der körperlichen Erscheinung, und es ist zweifellos wichtig für die Kinobesitzerin, eine geschickte Schneiderin zu haben, als eine makellose Figur, denn nicht allein der vollkommenste Körper genügt für sich allein dem Schönheitsverlangen des heutigen Menschen, sondern auch die ganze Aufmachung, Kleidung, Schmuck, Schminke gehört eben gleichsam zum Körper wie beim Tier das farbenprächtige Gefieder oder anderer Körper Schmuck. Der größte Triumph ist daher wohl der elegantesten Kinodarstellerin sicher. Für die Männer wird sie

das Wunschbild ihrer erotischen Sehnsüchte

sein. Für die Frauen das Vorbild, nach dem sie sich kleiden und bewegen, nach dem sie lächeln und die Wimpern werfen. Bei der ungenügenden Verbreitung der großen Filmwerke ist diese Wirkung eine unumstößliche und internationale. Auch in dieser Beziehung wird jedoch der Geschmack jener Nationen vorherrschend sein, der den größten Abnehmerkreis der Filmindustrie stellt, und dies ist derzeit Amerika. Amerikas Geschmack, durchaus fragwürdig und von keiner Tradition getragen, hat heute den Ideal von Eleganz und Schönheit sein Gepräge; er hat einen Typ entstehen lassen, der allerorts sich Geltung zu verschaffen wußte. Ihm verdanken wir als Schönheitsideal der Masse eine Frauenerscheinung von prononcierter Künstlichkeit, an der alles „faß“ gefunden wird: Das kurzgeschchnittene, in blonden Wellen den Kopf bedeckende Haar, die dunklen, schwermütigen Augen mit den langen Wimpern, die sinnlich geschwunden, mit leuchtendem Rot bemalten Lippen, der stark überpuberte Teint, die schlanken, schönen Beine in schimmernden Seidenstrümpfen, die schwingenden Hüften und die in erregender Kurve verlaufende Rückenlinie. Das ist die kosmetische Aphrodite des modernen Films.

Der amerikanische Geschmack hat diesen Typ sanktioniert

und danach modellieren sich die „Sterne“ des neuen und alten Kontinents.

Der moderne Frauentyp, dem wir heute überall im Leben begegnen, und der sich in kurzer Zeit überall durchgesetzt hat, ist von der Kinobesitzerin vorbereitet worden. Sie hat den neuen Typ sanktioniert, der dem Einfall einer Tänzerin entsprungen ist, als Modellausgangspunkt und ihn den Tausenden und aber Tausenden von begeisterten Zuschauerinnen suggeriert. Sie hat, aus Kostertiererei, um mit den Reizen eines schönen Weibes Ansehen zu erregen, den Kosmetikern bis ans Äußerste befohlen, und die Frauen in aller Welt ahnten ihr nach. Sie hat, nur einer Lüge folgend, der Entwicklung gleichsam vorgegriffen und durch ihr Beispiel zur „Vermännlichung“ der modernen Frau beigetragen.

(Aus Kurt Mrocz: „Sittengeschichte des Kinos.“)

Neuartige Farbfilme.

Die Erfinder des sogenannten Spektrofils, der dänische Ingenieur Viggo Jensen und der bekannte Schauspieler Karl Alstrup, hatten die Kopenhagener Presse zu einer Vorführung ihres Apparates eingeladen, den sie nach mehrjährigen erfolgreichen Versuchen zu konstruieren in der Lage waren. Das Prinzip dieses Apparates scheint zu sein, daß bei der Filmaufnahme auf mechanischem Wege von der Kamera ein Dual-Lichtfilter gedreht und ein ähnlicher Mechanismus wiederum vor dem Projektor in Tätigkeit gesetzt wird, wenn der Film zur Vorführung gelangt. Der zur Verwendung kommende Film ist ein panchromatischer Film, und die bei der Pressevorführung gezeigten Bilder wiesen bemerkenswerte und ansehnliche echte Farb- und Ipektrioskopische Wirkungen auf. Die Erfindung ist nahezu auf der ganzen Welt patentiert worden.

Die „Entführung“ Mary Pickfords.

Wie aus Los Angeles gemeldet wird, wird die Wohnung des Filmstars Douglas Fairbanks und seiner Gattin Mary Pickford seit einiger Zeit von starken Polizeikräften bewacht, da man einem Komplott auf die Spur gekommen ist, das darauf hinführt, Mary Pickford zu entführen und für ihre Freilassung ein Lösegeld von 100 000 Dollars zu fordern.

Sudermanns „Rahentag“ im Film und in Musik. Dr. Giuseppe Vece, einer der bekanntesten Berliner Orchester-Direktoren — dessen Name, nicht zuletzt durch seine Rundfunkkonzerte, weit über Deutschland hinaus den besten Klang hat — komponiert zu dem Gerhard-Lamprecht-Film „Der Rahentag“, den der Regisseur des Zille-Films „Die Verurteilten“ nach dem berühmten Roman von Hermann Sudermann inszeniert hat, eine Original-Begleitmusik. Da der Film in engster Anlehnung an den Roman geschrieben wurde, ist damit der seltsame Fall gegeben, daß ein Roman die Grundlage einer umfangreichen Originalkomposition gibt. Die Uraufführung des Films mit der Original-Begleitmusik von Dr. Vece findet Anfang August statt.

Lohnt es sich Statist zu werden?

Statistieren als Beruf. — Die Filmbörse. — Das Grünhorn beim Film.

Der Kinobesucher kennt im allgemeinen nur die Filmstars, die Lieblinge des Publikums, und im günstigsten Falle noch den Regisseur. Neben diesen wenigen Hauptakteuren sind aber bei jedem Film noch Hunderte, ja, oft Tausende von Personen beteiligt, die ihr ganzes Können dafür einsetzen müssen, daß der Film gelingt. Dazu gehören, um nur einige zu nennen, Aufnahmeleiter, Fotografen, Bühnenarbeiter, Elektrotechniker, Dekorateur, Friseur, Garderobiers und das Heer der Statisten.

Früher, in der Inflationszeit, als in Deutschland das einzige Billige die Arbeitskraft des einzelnen war, konnten große Massenfilme hergestellt werden, in denen 5000 und mehr Statisten mitwirkten. Heute ist das wegen der geschwächten Stellung, die der deutsche Film in der Welt hat, und des damit verbundenen geringen Abzuges nicht mehr möglich. Trotzdem läßt sich auch heute noch kaum ein Film herstellen — wenn es sich nicht gerade um Naturaufnahmen handelt —, bei dem nicht mindestens 100, ja oft bis zu 500 Statisten mitwirken.

Das Statistieren ist zu einem Beruf geworden.

Aber das große Heer der Statisten findet nur wenig Arbeit.

Es kommt vor, daß sogar die großen Gesellschaften in einem Monat nur drei bis vier Aufnahmen machen. Aus diesem Grunde erklärt sich auch, warum die Aufnahmen verhältnismäßig günstig bezahlt werden (bis zu 20 Mark). Die Not der Statisten ist gewaltig. Um sich wenigstens einigermaßen durchsetzen zu können, haben sie sich zusammengeschlossen. Es gibt in fast allen Städten eine sogenannte Filmbörse, ein großes Lokal, in dem sich die Statisten täglich versammeln und darauf warten, ob sie ein Filmaufnahme engagiert. Hier versammeln sich Angehörige aller Gesellschaftsschichten. Im allgemeinen sollen zwar nur hellungelose oder ehemalige Schauspieler zum Film zugelassen werden. Das läßt sich aber nicht ganz durchsetzen; denn zahlreiche Personen, die schon viel statuiert haben, ohne jemals Schauspieler gewesen zu sein, hätten sich mit dieser Lösung nicht einverstanden erklärt. Für sie sollte ja gerade die Filmbörse geschaffen werden, um sie gegen den allmächtigen Regisseur bzw. Filmaufnahmeleiter zu schützen. Ursprünglich wollten die Statisten die Filmindustrie dazu zwingen, sich nur an der Filmbörse Statisten zu engagieren. Das gelang ihnen jedoch nicht. Bei allen Massenaufnahmen wirken immer Neulinge — von den berufsmäßigen Statisten „Grünhörner“ genannt — mit. Diese gelegentlich engagierten Personen werden nicht ganz zu Unrecht als Eindringlinge betrachtet; nehmen sie doch den berufsmäßigen Statisten die Möglichkeit, zu arbeiten.

Das Schicksal bei dem Engagieren von Neulingen

Ist meist darin zu sehen, daß besonders bei kleinen Filmen oft Filmaufnahmeleiter das ihnen übertragene Amt, Statisten zu engagieren, für sich ausnützen, indem sie sich von ihren Statistinnen, denen sie Aufnahmen verschafft haben, einen Teil ihres Honorars als Vermittlerlohn gewähren lassen. Das dieses Geschäft nicht ganz schlecht ist, zeigt eine einfache Rechnung. Wenn ein Filmaufnahmeleiter 50 Personen engagieren soll, für die die Gesellschaft 12 Mark bezahlt, und er sich von jedem 2 Mark geben läßt, so beträgt sein Verdienst 50 mal 2 Mark = 100 Mark. Ein unfaulter Geschäft, zu dem sich leider nur allzu viele wegen seiner Mühseligkeit verleiten lassen!

In Berlin, wie in den meisten anderen Städten, in denen Filmaufnahmen gemacht werden, befinden sich die Aufnahmeleiter in den Außenbezirken, so daß diejenigen, die engagiert sind, wenn sie im Zentrum der Stadt wohnen, noch einen Stundenlangen Hin- und Rückweg haben. Das wird im allgemeinen in Kauf genommen; denn jeder ist froh, wenn er Arbeit hat. Ersttaunlich, aber doch begreiflich ist, daß eine größere Anzahl von Personen sich diesen weiten Weg macht, obwohl sie vorher wissen, daß es in 80 Prozent aller Fälle umsonst ist. Es handelt sich um solche Personen, die, wie es im Filmjargon heißt, „auf Verdacht“ die weite Reise machen. Denn wenn einer der bekannten Regisseure die Massenfilmen macht, یرicht sich das schnell herum, und viele hoffen, daß sich am Morgen nicht alle Engagierten einstellen und so einige Stellen freibleiben, die sie einnehmen können. Oft werden diese Armen in ihrer Hoffnung getäuscht; aber wenn es ihnen einmal glückt, angenommen zu werden, ist die Freude groß.

Die Arbeit der Statisten ist im allgemeinen ziemlich einfach und wenig anstrengend. Den Hauptteil seiner Zeit verbringt man, wie früher beim Militär, damit, zu warten. Wenn am Tage sechs Massenaufnahmen gemacht werden, so ist das schon viel. Je nachdem, um was für einen Film es sich handelt, um einen historischen, Gesellschafts- oder Genrefilm, wird der Statist kostümiert. Als Aufhänger seinerzeit die Aufnahmen zum „Weiß des Pharaos“ machte, ein Film, in dem Ägypten und Äthiopien vorkamen, wurden die Aufnahmen so naturgetreu gemacht.

Daß die die Äthiopier darstellenden Personen am ganzen Körper mit roter Farbe angemalt wurden.

Man kann sich denken, daß jedermann bemüht war, lieber ein weißer Ägypter zu sein als ein buntfarbiger Äthiopier, zumal es für diese Prozedur nicht einmal eine höhere Gage gab.

Der Statist wirkt durch das Auftreten in Massen im Gegensatz zum Hauptdarsteller; er soll nicht als Individuum hervortreten. Trotzdem kann ein Statist durch falsches Spielen eine große Aufnahme verderben. Ich sah z. B. einmal die Aufnahme eines Brandes im Theater. Das Publikum waren Statisten, die auf ein gegebenes Zeichen fluchtartig den Raum verlassen sollten. Dabei lachten einige, als sie am Aufnahmegerät vorbeiliefen, wodurch die ganze Aufnahme verpatzt war.

Wie in jedem anderen Beruf müssen auch beim Film alle Beteiligten zusammenwirken, um das Werk zum Gelingen zu bringen. Die Kinobesucher sollten deshalb nicht nur auf die Hauptdarsteller achten, sondern auch auf die Masse der unbekannten Personen, die oft noch eifriger bei der Sache sind als die hochbezahlten Filmgrößen.

Ein neuer May-Film. Die May-Film-Aktiengesellschaft hat von Rolf E. Vanloo ein Manuskript „Jacques und Madame“ erworben, das Joe May in diesem Jahre verfilmen will. Im übrigen hat das Deutsche Lichtspiel-Syndikat das Monopol zweier Filme für Deutschland von der May-Film-Aktiengesellschaft erworben, deren Regie in den Händen Joe Mays liegt.

Verbandstag der Holzarbeiter.

Für die Vereinheitlichung der Gewerkschaftseinrichtungen.

Auf dem 3. Verhandlungstage führte Schleicher vom Vorstand zur Lohn- und Vertragspolitik des Verbandes aus: Das Unternehmertum sucht jedes Mittel in der Wirtschaft durch Arbeitszeitverlängerung und Lohnkürzung zu beheben. Die Forderung des Arbeitgeberverbandes hat jeder ausgegeben, daß sie von dem Anfang 1928 betriebenen Lohnabbau keine Belebung der Wirtschaft erwarte. Trotzdem waren wir gezwungen, in dieser Zeit eine umfangreiche Abwehrbewegung zu führen. Der Beschluß unserer Beiratskonferenz, unter keinen Umständen in einen vertraglichen Abbau der Löhne zu willigen, war für unseren Verband und die gesamte Gewerkschaftsbewegung von weittragender Bedeutung. Stärken wir den Verband so, daß wir dieser

Konjunkturpolitik der Unternehmer

jederzeit gewachsen sind.

In der Abstimmung ist mit großer Mehrheit der Entschließung des Verbandes und der Beiratskommission angenommen, die die Haltung und die Entscheidungen des Vorstandes, des Beirats und der Stadtkonferenzen bei den bisherigen Bewegungen billigt.

Eine sehr lange Entschließung (Viedl Berlin) zu diesem Punkt wird mit großer Mehrheit abgelehnt.

Zum nächsten Gewerkschaftskongress berichtet Rahn vom Vorstand über die Verhältnisse der vom Bundesauschuß eingesetzten Kommission, die zu prüfen hat, inwieweit die heutigen unterschiedlichen

Gewerkschaftseinrichtungen in größerer Übereinstimmung

gebracht werden können. Der Gewerkschaftskongress in Leipzig nahm eine Entschließung Tarnow an, in der es heißt, daß die unterschiedlichen beruflichen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine vollkommene Gleichmäßigkeit der Beitrags- und Unterhaltungseinrichtungen zur Zeit ausschließen, daß aber eine Angleichung der vorhandenen starken Unterschiede möglich und zweckmäßig sei. Die Reformvorschläge der Kommission hat der Bundesauschuß als Grundlage aufgestellt. Sie gliedert in folgenden 4 Punkten: 1. Anrechnung von staatlicher Arbeitslosenunterstützung beim Beitrag; 2. einheitliche Beitragsleistung; 3. einheitliche Unterhaltung; 4. Einführung der Doppelvermerke. Als Beitrag ist grundsätzlich mindestens ein Stundenlohn an die Hauptfaktoren der Verbände abzufliessen.

Des weiteren hat die Kommission zur Vereinheitlichung der Beiträge und der Karenztage Vorschläge gemacht. Dem Vorschlag, daß nur

die Zahl der geleisteten Wochenbeiträge

für jeden Unterhaltungsanspruch maßgebend sein soll, stimmten 23 Verbände mit über 4 Millionen Mitgliedern zu. Der gleichmäßigen Beiträge von 26 Wochen bei Streik oder Nachregelung stimmten 29 Verbände mit 3,3 Millionen Mitgliedern zu, 4 Verbände mit 668.000 Mitgliedern machten Bedenken geltend. Dem Vorschlag, Streik- und Gewahrsamunterstützung vom ersten auf die Arbeitslosenunterstützung folgenden Tag zu zahlen, stimmten 23 Verbände mit über 4 Millionen Mitgliedern zu. Derselbe Zustimmung erhielt der Vorschlag, daß mindestens 22 Wochenbeiträge geleistet sein müssen, bevor Anspruch auf die sozialen Unterhaltungen erhoben werden kann.

Die Mehrzahl der Verbände mit der Mehrzahl der dem ADGB angeschlossenen Mitgliedern stimmen somit allen Vorschlägen der Kommission zu. Sobald der Reichslager über die Leistungen der Arbeitslosenversicherung entschieden hat, wird die Kommission die Sache in Angriff nehmen.

In der Debatte betont Leipart vom ADGB.

der nächste Gewerkschaftskongress in Hamburg

werde vom Geiste des Fortschritts beherbergt sein. Zur Frage der Umgestaltung der Organisationsform erklärt er, der Grundgedanke, in jedem Betrieb nur einen Verband, führe zum allgemeinen Arbeiterverband, der praktisch unmöglich sei. Der Hamburger Kongress werde auch zur Arbeitszeit Stellung nehmen. Auf Grund der Ergebnisse der Rationalisierung ist das mindeste die 44-Stunden-Woche. Alle Welt will jetzt das sogenannte Wochenend, das wir für gut halten.

Abschluß der Deutschen Musiker-Lagung.

Nachdem der Verbandstag am Mittwochvormittag in einer geschlossenen Sitzung über interne organisatorische Fragen beraten hatte, beendete zu Beginn der öffentlichen Nachmittags-Sitzung der Verbandsvorsitzende Rauth über das Ergebnis der seit drei Jahren geführten Verhandlungen über den Abschluß eines Bühnentarifvertrages. Der Bühnenverein hatte den mit dem Musikerverband 1926 abgeschlossenen Bühnentarif zum 1. April 1924 gekündigt und am 8. Mai 1924 in einer Besprechung dem Musikerverband eine Tarifvorlage unterbreitet, die ganz ungeheure Verschlechterungen der sozialen und allgemeinen Arbeitsbedingungen des Vertrages vorlag. Als sich die Verhandlungen fast drei Jahre hingezogen hatten, überreichte der Bühnenverein im März 1927 dem Musikerverband einen neuen Tarifentwurf, der in einer gemeinsamen Sitzung des Verbandsvorstandes und Beirats als neue Verhandlungsbasis angesehen wurde. Da aber der Bühnenverein die ihm übermittelten Verbesserungsvorschläge fast reines Ablehnen und die von ihm selbst ausgearbeitete neue Vorlage durch Gegenanträge wieder ungemein verschlechterte, konnte der Verbandsvorstand diesen in verhandelten Vertragsentwurf nicht mehr als Verhandlungsgrundlage empfehlen. Rauth empfahl, diesen Tarifentwurf abzulehnen.

Im Anschluß wurde zunächst die Aussprache über den Vorstandsbericht in ausgiebiger Debatte zu Ende geführt. In seinem Schlußwort stellte Rauth die wichtigen Darstellungen einzelner Diskussionsrechner dar.

Der Verbandstag nahm einstimmig eine Entschließung an, in der u. a. gefordert wird, daß Musiker allgemein in arbeitsrechtlicher Hinsicht als Angestellte zu erklären und zu behandeln seien, soweit nicht eine beamtete Anstellung in Frage kommt. Jedem Musiker sei durch Gesetz an Stelle der Sonntagsruhe eine ununterbrochene 30tägige Ruhezeit in jeder Woche zu gewähren. Jedem in einem Unternehmen ständig beschäftigten Musiker sei ein geistlicher Anspruch auf einen alljährlich zu gewährenden Urlaub zugesichert. Schließlich wird die gezielte Begrenzung der wöchentlichen Arbeitszeit der Musiker auf 35 Stunden verlangt.

Die bisherigen Vorstehenden Rauth und Frieß wurden wiedergewählt. Der Verbandstagsteilnehmer begaben sich dann im Sonderzug zur Theateraufführung nach Magdeburg, wo in der Magdeburger Stadthalle eine Festigung stattfand, die sich vor allem mit den Fragen der Herausbildung des Nachwuchses beschäftigte. Den Abschluß der Festigung bildete ein von einer 250 Mann starken Kapelle veranstaltetes Konzert.

Radio-Stimme

Das Kristall in der Funktechnik.

Das Kristallgerät ist das einfachste Gerät, das zur Wahrnehmung der Rundfunkdarbietungen Verwendung findet. Es hat auch gegenüber dem besten Röhrengerät seine unbestreitbaren Vorzüge. Zunächst seine Billigkeit, dann den einfachen, übersichtlichen Aufbau und endlich die klare, tonschöne Wiedergabe der Sendungen. Verzerrungen, wie sie bei Röhrengeräten aus den mannigfachen Ursachen auftreten, sind bei ihm völlig unmöglich. Der einzige Nachteil besteht darin, daß von manchen Radiobörern die Leistungsfähigkeit in Bezug auf die Reichweite als zu gering empfunden wird. Hier aber kommt die Entwicklung der Sendetechnik diesem idealen Gerät entgegen. Sender wie der von Langenberg oder der Deutschlandsender können in großen Entfernungen mit Hilfe von einfachen Detektorgeräten aufgenommen werden.

Bleibend ist es für Funkfreunde eine dankbare Aufgabe, sich mit der Verbesserung der Empfangstechnik unter Verwendung von Kristallen zu beschäftigen. Vor zwei Jahren wurden die Versuche, die der russische Techniker Loffew mit schwimmenden Kristallen angestellt hatte, allgemein bekannt. Damals wurden auch in Fachzeitschriften begeisterte Artikel über die neuen Verwendungsmöglichkeiten der Kristallapparaturen geschrieben. Loffew hatte mit Zinkfalkristallen, deren Resonanzlinie einen negativen Widerstand zeigte, niederfrequente, also hörbare Schwingungen erzeugt. Es war ihm sogar gelungen, auf kurze Entfernungen zu senden. Alles das, was sonst nur mit Röhren auszuführen war, sollte nun vom Kristall übernommen werden: der Empfang ungedämpfter Schwingungen, Rückkopplung, Überlagerung und Verstärkung. Alles das ist auch tatsächlich gelungen. Aber der Nachteil war doch so gering, daß eine praktische Verwendung nicht in Frage kam. Außerdem aber zeigte sich das Zinkfalkristall recht ungehörig. Zunächst waren durchaus nicht alle Kristalle gleichwertig. Unter einem Dutzend fand man höchstens eins, das den Anforderungen entsprach. Aber die rechte Stelle war auch da nicht immer leicht zu finden. Schon diese Schwierigkeiten machten die Erfindung Loffews zum allgemeinen Gebrauch ungeeignet. So ist es denn wieder still geworden um diese zukunftsreiche Erscheinung Arbeit, die ihren wissenschaftlichen Wert natürlich behalten wird. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß das Kristall nicht eines Tages doch noch neue, ungeahnte Eigenschaften erkennen läßt, die es im weitesten Maße für die Funktechnik geeignet erscheinen lassen.

Diese Vermutung wird auch dadurch bestätigt, daß bei unseren Rundfunksendern die Wellen heute so dicht nebeneinander liegen, daß ein geringes Abweichen von der festgesetzten Länge schon unangenehm empfunden wird. Hier ist das Kristall, und zwar das Quarzkristall, als ein unbestechlicher Regulator zu Hilfe gekommen. Man hat unter Verwendung von Quarzkristallen von bestimmter Stärke Wellenmesser gebaut, die an Einfachheit nichts zu wünschen übrig lassen und doch mit einer Genauigkeit arbeiten, die unsere bisher gebräuchlichen Wellenmesser weit in den Schatten stellen. Dieser neue Wellenmesser besteht aus einem Schwingungskreis: Spule und Kondensator. In diesen Kreis ist das Quarzkristall eingefügt, und parallel zu ihm hat man eine Neonröhre geschaltet. Der Schwingungskreis wird nun auf die zu findenden Wellen eingestellt und mit dem arbeitenden Sender gekoppelt. Bei völliger Übereinstimmung der Wellen des Senders und der des Wellenmessers leuchtet die Neonröhre. Sie erlischt aber, sobald eine Meßabweichung vorhanden ist. Dazu bedarf es nur sehr geringer Abweichungen. Schon bei 1/10.000 Abweichung von der Schwingung wird die Röhre dunkel. Zur Verhinderung von Schwankungen der Sendewelle wird das Kristall ebenfalls verwendet. Man schaltet es dann zwischen Gitter und Heizfaden der Senderöhre. Parallel zu ihm liegt ein Hochohmiger Widerstand und zu ihm in Reihe geschaltet eine Gitterbatterie. Das hier zur Verwendung kommende Kristallstückchen, das als Stab von bestimmter Stärke geschnitten wird, hat eine ganz bestimmte Eigenfrequenz. Bringt man nun in den Knotenkreis einen Schwingungskreis, der genau auf die Eigenfrequenz des Kristalls abgestimmt ist, so arbeitet der Sender einwandfrei. Bestimmt man dagegen den erwähnten Schwingungskreis, so lassen die Schwingungen des Senders aus. Durch diese Vorrichtung wird also ein einwandfreies Arbeiten der Sender zwangsläufig erzielt.

Während hier das Kristall dazu dient, Störungen zu vermeiden, kann es beim Empfangsgerät sehr oft dazu beitragen, „atmosphärische Störungen“ zu erzeugen. Es ist wenig bekannt, daß nicht nur Rückkopplungsempfänger sich in der Nachbarschaft unangenehm bemerkbar machen können, sondern auch die harmlosen Kristallgeräte. Jede Empfangsantenne nimmt die Schwingungen der Sender auf. Unendlich geringe Wechselströme (etwa 1 Millionstel Ampere) genügen schon, um in dem sauberen abgeschirmten Empfangsgerät die Sendungen hörbar zu machen. Zuweilen aber treten in der Nähe der Sender außerordentlich starke Wechselströme — oft mehr als 10 Milliampere — auf. Da sich die Schwingungen der Empfangs- und Sendantenne überdecken, so wird die durch die starken Wechselströme bedingte Ausstrahlung der Empfangsantenne keine störende Wirkung haben. Das wird aber sofort anders, wenn ein unruhiger Funkfreund dauernd an der Einstellung seines Detektors Veränderungen vornimmt. Er ändert damit auch zugleich die Stromstärke seiner Antenne, und jedes Festhalten und Zerschneiden des Detektorkontaktes, das mit dem Suchen nach einer besseren Stelle verbunden ist, beschert den benachbarten Hörern ein wenig angenehmes Krachkonzert, das unter besonders ungünstigen Umständen den ganzen Empfangs verdecken kann. Je größer aber die Rundfunksender werden, je größer die Elektrizitätsmengen sind, die sie ausstrahlen, desto unangenehmer wird das Detektorkrachen sein. Jeder Funkfreund, der einen Kristallapparat besitzt, sollte sich mit der einmal genannten, anten Empfangs vermittelnden Einstellung seines Detektors begnügen. Er sollte bedenken, daß jede weitere von ihm angestrebte „Verbesserung“ seines Empfanges nur sehr geringfügig sein kann, daß er aber seinen Nachbarn und vielleicht auch seinen Angehörigen, die mit ihm hören wollen, alle Freude verderben kann.

6½ Millionen Radioapparate in Amerika.

Die größte Verbreitung des Rundfunks.

Über die Verbreitung des Radio in den Vereinigten Staaten veröffentlichen ein amerikanisches Radio-Magazin einige interessante Zahlen. Danach sind dort rund 6,5 Millionen Radioapparate im Gebrauch, gegenüber 60.000 im Jahre 1922. Die Radiobörereigenschaft der Vereinigten Staaten wird auf 26 Millionen gegen 7.000 im Jahre 1922 geschätzt. Diese Steigerung wird vor allem der weitgehenden Verwendung des Quarzdetektors und dem durch ihn bedingten vermehrten Hören zugeschrieben. Im vergangenen Jahre wurden insgesamt 36 Millionen Dollars für Radioapparate und Zubehör ausbezahlt, gegen 60 Millionen im Jahre 1922. In den ländlichen Gebieten waren vor fünf Jahren kaum 10.000

Apparate im Gebrauch, während ihre Zahl heute schätzungsweise 1,3 Millionen betragen dürfte. — Vor kurzem wurde die Aufführung des zweiten Teiles des „Faust“ im großen „Auditorium“ in Chicago auf den Rundfunk übertragen. Fünfzehn Mikrophone wurden benutzt, um die Übertragung möglichst eindrucksvoll zu gestalten. Dank der an sich schon starken Sendefähigkeit der Chicagoer Station und der Weiterverbreitung durch 25 andere Stationen konnten die Hörer von ganz Amerika an dieser Aufführung teilnehmen.

Querschnitt durch die Woche.

Geringer Tribut an den Sommer wird merkbar: eine Woche ohne besondere Neuheiten, obwohl Interpretieren aller Arten von Darbietungen im allgemeinen über dem Durchschnitt stehen. Ganz unverändert aber, warum gelegentlich Übertragungen aus Berlin konsequent vermieden werden. Wiedergabe von „Miguelito“ von großer Schönheit. Erheiter unter G. Seidler gekräftigt. Ella Koch, zumal in der großen Urie zum Schluß des ersten Aktes: reißendes Entzücken. Ihr zur Seite: Prof. A. Fischer, dessen Stärke leicht doch mehr im Konzert liegt, und Max Mansfelds hier oft gewürdigter Tenor.

Musik in überreichem Maße wird geboten, unter absoluter Vernachlässigung der Literatur. (Das alte Leid wird nicht gebrochen...) In zwei Tagen konzertiert unter G. Seidler aus dem Pappotter Kurgarten, deren erstes programmatisch ganz belanglos ist, während das zweite (Weichmad aufweist) Übertragung beidemal einwandfrei, Vorbedingung für Konzerte von Wert also gegeben.

Dem Danziger Sender ein Plus für den bunten Abend mit einaktiger Operette „Märchen im Schnee“ von R. Stolz im Mittelpunkt. Um flotte Aufführung gleichermassen verdient (Vertrud Stods, die uns auch im Rundfunk das Scheiden schwer macht, Della Voelt, Otto Normann, Adolf Erlewein und D. Selberg am Fult. Ueber den Lauten-Kleiner nichts Neues zu sagen. A. Salaberg bringt im Violinsolo Qualität an).

Statt des von Danzig verpflichteten Th. Demetriescu absolviert Edward Weik ein nach zweierlei Richtungen hin brillierendes Klavierkonzert: hinsichtlich der Technik und Zusammenlegung. Ein lobenswerter „Erfolg“ (Griff der Danziger Station).

Königsberg gibt ein Chorkonzert unter Billy Elia's Leitung. Deutsche und fremdländische Volksweisen, auf geistigen, kämen bei intensiverer Schulung der Aussprache zu besserer Weltaus.

Eine leichte Abendunterhaltung wird besorgt von Mario Costa, der nicht sonderlich funkgeeignet ist. Walter Bach, der eine Humoreske von Hochstetter wundervoll differenziert spricht, von Kurt Bernick, dem Propagator ostpreussischen Dialekts mit einem wenig ausiel und der Mandolinenvereinigung Rahrau, die man gern hört.

Zu erwähnen bleibt der vierte Teil des Zyklus „Bürgerleben im alten Danzig“ vom hiesigen Studienrat Rühle. Danzig zur Zeit Johanna Schopenhauers wird mit plastischer Anschaulichkeit geschildert. E. M.-h.

Programm am Donnerstag.

16: Danziger Darbietung: Gladienspiel von St. Katharinen. — 16:30—18: Danziger Darbietung: Nachmittagskonzert. Kapelle Mojisch-Salzberg. — 18:05: Landwirtschaftliche Preisberichte. Königsberger Fleischgroßhandelspreise. — 18:15: Männer der Technik. Ein Vortragzyklus von Dr. Erich Geißler. 17: Vortrag: Elias Döme und die Nähmaschine. — 19: Danziger Darbietung: Philosophie des Staates. (3. Teil.) Vortrag von Oberpostrat Dr. Epich. — 19:30: Die russische Währung und das Außenhandelsmonopol. (1. Teil.) Vortrag von Stadtkämmerer Dr. Lehmann. — 19:55: Wetterbericht. — 20: Spanischer Abend. — Anschließend: Wetterbericht. Sportpunt.

Strenge Strafe für Schwarz Hörer.

Im ersten Vierteljahr 1927 sind wegen Vergehens gegen die Verordnung zum Schutze des Rundverkehrs 588 Personen in Deutschland rechtskräftig verurteilt worden (gegen 488 im vorausgegangenen Vierteljahr). Neben der Einschüßung der beschlagnahmten Funkgeräte ist auf Geldstrafen bis zu 200 RM, in einem Falle wegen Errichtung und Betrieb einer Rundfunkanlage im Rückfalle binnen kurzer Zeit auf drei Wochen Gefängnis erkannt worden. Auch vier Jugendliche befanden sich unter den Verurteilten. Irrig ist übrigens auch die noch immer verbreitete Auffassung, daß ein gebührenfreier Probebetrieb einer neu errichteten Funkanlage zulässig sei, bevor der Besitzer sich die allein rechtsgültige polizeiliche Genehmigungsurkunde verschafft hat. Selbst der Versuch dazu ist strafbar. Die früher einmal gültig gewesenen Bestimmungen über den „Versuchsmoat“ sind durch die am 1. September 1925 in Kraft getretene Neuregelung des Rundfunkwesens dahin geändert worden, daß auch schon für den Monat, in dem die Genehmigung erteilt wird, die Gebühr von 2 RM, zu entrichten ist.

Ein niederländischer Radio-Gesetzentwurf ging der Zweiten Kammer zu, um zu einer gezielten Regelung des Radio-Umtruses und ähnlicher Formen des drahtlosen Verkehrs zu gelangen. Die Regierung ist der Auffassung, daß es ausreicht, nur die Hauptrichtlinien für die Regelung der Anlage und des Gebrauchs derartiger Einrichtungen in das Gesetz aufzunehmen, während die nähere Regelung den allgemeinen Verwaltungsmassnahmen vorbehalten bleiben muß. Der Gesetzentwurf schließt sich daher formell dem niederländischen Telegraphen- und Fernspreches an. Die einfachen Empfangseinrichtungen werden auch künftig keiner besonderen Vollmacht bedürfen. Für Anlage und Benutzung eines Radio-Umtruses bedarf es jedoch nach dem Entwurf der Ermächtigung durch den Minister, der Platz, Wellenlänge und Sendevermögen genehmigen muß. Außerdem unterliegt der Inhalt der Ausstrahlung einer Kontrollinstanz, deren Aufgabe ebenfalls gezielte geregelt werden sollen.

Rundfunk im Dienste der Landwirtschaft. In den Vereinigten Staaten gibt es jetzt 95 Stationen, die ausschließlich landwirtschaftlichen Rundfunk verbreiten. Sie unterrichten den Landwirt ständig über die beste Art seiner Arbeitseinteilung, geben mehrmals am Tage Wettervorhersagen, verkaufen die Marktpreise aus allen Gegenden usw. Die Zahl der Farmer, auf denen dieser Sonderdienst des Rundfunks empfangen wird, beläuft sich auf über ein und eine Viertel Million.

Ein Großsender für Marokko geplant. Im Haushalt der marokkanischen Regierung sind 120.000 Franken für die Errichtung eines Großrundfunksenders in Tanger, der hauptsächlich Handelsnachrichten verbreiten soll, vorgesehen.

Der Mordteppich als Leichentuch des Mörders.

Der erschütternde Abschluß eines Kriminaldramas nach fünfundsiebenzig Jahren. — Zufall oder Fügung? — Wie ein Verbrechen aus Leidenschaft wurde.

Unter dem Titel „Die Affäre Pelker“ ist soeben in Brüssel ein Buch erschienen, in dem Gerard Parry den Fall Pelker, der vor rund 45 Jahren die ganze Welt in Spannung hielt, zum Gegenstand einer eingehenden analytischen Studie macht. In der Darstellung der Geschehnisse ist alles attentiavoll belegt, so fesselnd auch der Epilog dieses Kriminaldramas anmutet, der heute die belgische Öffentlichkeit wieder so lebhaft beschäftigt, daß die Affäre erneut das allgemeine Gesprächsthema bildet. Die tragische Heldin des Dramas lebt heute in Antwerpen und ist dort journalistisch tätig. Sie heißt Frau Duveau und ist die Witwe des Advokaten, der sie seinerzeit in ihrem Prozeß verteidigte und später geheiratet hat. Zur Zeit des Geschehens war sie die Gattin des Antwerpener Rechtsanwalts Bernays und spielte in der Gesellschaft als gefeierte Schönheit eine führende Rolle. In ihren glühenden Verehrern gehörte auch Armand Pelker, der einer angesehenen Brüsseler Familie angehörte, und der, um die geliebte Frau heiraten zu können, mit Unterstützung seines Bruders Léon den Plan faßte, Bernays aus dem Wege zu räumen. In diesem Zweck mieteten die Brüder Pelker unter falschem Namen eine elegante Wohnung im vornehmsten Teile der Stadt. Zu der luxuriösen Ausstattung der Wohnung gehörte auch ein kostbarer Teppich, der in dem dramatischen Epilog der Tragödie eine ausschlaggebende Rolle spielen sollte.

Nachdem Armand Pelker, der sich in einen Herrn Vaughan verwandelt hatte, und Armand Pelker den Rechtsanwalt Bernays unter einem geschäftlichen Vorwand zu einer Besprechung ein. Der Rechtsanwalt folgte arglos der Aufforderung und wurde beim Betreten der Wohnung sofort von den hinter der Tür lauernden Brüdern durch zwei Revolverkugeln niedergestreckt. Die Mörder hüllten die Leiche in den Teppich ein und flüchteten. Wenige Tage später wurde das Verbrechen entdeckt.

Der Prozeß, in dem die beiden Brüder Pelker wegen Mordes und Frau Bernays wegen Beihilfe angeklagt waren, wurde die Witwe freigesprochen, während die geständigen Mörder zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurden. Armand starb ein paar Jahre später im Kerker, sein Bruder Léon dagegen verbüßte 30 Jahre der Strafe im Zuchthaus von Löwen, wurde dann aber wegen seiner vorzüglichen Führung und seiner aufrichtigen Reue auf Antrag der Gefängnisdirektion in Freiheit gesetzt, obwohl er sich stets gegen eine Begnadigung gewehrt hatte, gleichwohl aber aus Belgien ausgewiesen. Einige Freunde brachten die Mittel auf, die ihm gestatteten, nach Ceylon auszuwandern, wo er sich

in zwölfjähriger ehelicher Arbeit zu einer angesehenen Stellung emporarbeitete.

1919 aber führte ihn die unbezwingliche Sehnsucht, die Heimat noch einmal zu sehen, wieder nach Belgien zurück. Doch die Erinnerungen und die Reue ließen den dreißigjährigen Greis, der unter dem Namen Petrell in Brüssel wohnte, keine Ruhe finden. Er erbat brieflich den Besuch des ehemaligen Gefängnisgeheimnisses von Löwen, der nicht wenig erstaunt war, in dem angeblichen Petrell den ehemaligen Sträfling Léon Pelker wiederzusehen. In bewegten Worten erklärte dieser seinen Entschluß, Namen, Beruf und Wohnung erneut zu wechseln, und er übergab ihm gleichzeitig sein Geld und was er an Wertgegenständen bei sich hatte, mit der Bitte, es zum Besten entlassener Sträflinge zu verwenden. Er hatte mit dem Leben abgeschlossen und ging nach Ostende, um einen entlegenen Ort zu suchen, wo er sich still und unbemerkt aus dem Leben ziehen konnte. Unweit eines Fischerdorfes in der Nähe von Cogges-Meer sprang er ins Meer. Zwei Tage später wurde seine Leiche bei dem kleinen Fischerdorf Glemsterke an den Strand gespült und geborgen.

Hier beginnt nun die Geschichte der befremdlichen Wendung zu nehmen, und man kann das Aufsehen, das sie auslöst, begreiflich finden. Der blutgetränkte Teppich nämlich, auf dem die beiden Pelker ihr Opfer getötet hatten, und der als corpus delicti in dem Prozeß figuriert hatte, war, wie ein Symbol der Rache oder der Verzeihung, jetzt wieder zur Stelle, um den Mörder in Empfang zu nehmen, wie er vor 45 Jahren das Opfer des Mörders aufgegeben hatte.

Der Weg, den der Teppich in diesen 45 Jahren genommen hatte,

ist Etappe für Etappe von dem Verfall der obengenannten Studien genau aufgeklärt. Der Teppich, auf dem der Rechtsanwalt Bernays tot zusammengebrochen war, wurde

nach Beendigung des Prozesses Pelker samt der Einrichtung des falschen Herrn Vaughan von Gerichts wegen an den Möbelschmied Guyon verkauft und von diesem an eine Frau Drimard weiterveräußert. Von dieser erwarb ihn der Brüsseler Verlagsbuchhändler Alfred Castaigne, der Möbel und Teppich dazu benutzte, eine Villa in Cogges-Meer auszustatten, die er während des Sommers an Badegäste zu vermieten pflegte. Nach mehreren Jahren wurde dann der längst verschliffene Teppich, der noch immer die blutigen Flecken aufwies, einem Fuhrmann namens Vander Stighelen überlassen, der ihn bei Regenwetter als Schutzdach über seinen Karren zu spannen pflegte. Als das Meer nun die Leiche des Selbstmörders an den Strand spülte, befand sich unter den wenigen Zuschauern auch der Sohn jenes

Fuhrmanns, der sich erbot, den Wagen seines Vaters herbeizuholen, als nach Aufnahme des polizeilichen Protokolls die Leiche weggeschafft werden sollte. So geschah es, daß der Teppich als Leichentuch Verwendung fand und mit dem unbekannten Toten auf dem kleinen Fischerfriedhof beerdigt wurde. Spätere Nachforschungen, denen der Teppich die Spur wies, führten dann zur Aufklärung des Geheimnisses, das der Tote so lange Jahre ängstlich zu hüten bemüht gewesen war. Die öffentliche Meinung will nichts davon wissen, daß man es hier mit einer fesselnden Verfertigung von Umständen zu tun hat; sie sieht vielmehr in dem Teppich, der das Leichentuch des Mörders wurde, das Instrument, dessen sich b. Nacht des Schicksals bediente, um als Nemesis oder Verzeihung die Lebenden zu vollenden.



Der vorsichtige Byrd.

Für den Fall eines Falles...

Herr Byrd ist vorsichtiger als seine Vorgänger. Er nimmt nicht nur einen Piloten und einen Passagier mit, prüft seinen Flugapparat wochenlang, wartet auf günstige Winde, sondern er sieht auch den Fall vor, daß es schief gehen könnte und hat sich daher ein Gummiboot bauen lassen. Und da er wirklich äußerst vorsichtig ist, begnügt er sich nicht mit der Versicherung, daß es auch schwimmfähig ist, sondern probt es auch höchst eigenhändig aus.

Das Drama Grosjaveux vor Gericht.

Beginn der Verhandlung. — Der Ringkampf um einen Schlüssel.

Am Mittwoch beginnt vor den Wiener Geschworenen der Prozeß gegen Frau Nellie Grosjaveux, die im Februar d. J. ihren Gatten, den Opernsänger Trajan Grosjaveux durch einen Schuß getötet hatte. Nach der Anklageschrift wird Frau Grosjaveux beschuldigt, am 15. Februar nachmittags ihren Gatten im Schlafzimmer ihrer Wohnung durch einen Schuß aus einer Pistole von rückwärts in den Kopf ermordet zu haben.

Aus der Aussage der Zeugen geht hervor, daß Frau Grosjaveux, die ihren Gatten im Dezember 1923 in zweiter Ehe geheiratet hat, die Tat aus Eifersucht beging. Frau Nellie Grosjaveux war eine selbststüchtige und herrschsüchtige Natur, verlangte von ihrem Manne völlige Unterordnung und quälte ihn mit Eifersucht, obwohl sie bis in die letzte Zeit keine Ursache dazu hatte. Infolge der immer wiederkehrenden Differenzen wurde sogar von Scheidung der Ehe gesprochen, doch kam es, da der Mann immer wieder nachgab, nicht dazu. Als Ende 1926 das Ehepaar Grosjaveux zu einem Ehepaar der Gesellschaft in freundschaftliche Beziehungen trat, kam es zu ganz besonders heftigen Ausbrüchen der Eifersucht seitens der Frau des Künstlers. Im Januar 1927 brachte Frau Nellie Grosjaveux

ein totes Kind zur Welt

und erkrankte schwer. In dieser Zeit der Trennung — Frau Grosjaveux lag in einem Sanatorium — war es zu einer letzten Forderung des Abhängigkeitsverhältnisses gekommen, in welchem Grosjaveux zu seiner Frau stand, was diese außerordentlich erregte. Am 15. Februar wollte er nach Berlin fahren, um dort ein längeres Gastspiel zu absolvieren. Entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit beschloß er, diesmal allein nach Berlin zu fahren. Nellie Grosjaveux war jedoch damit nicht einverstanden und es scheint ihr auch gelungen zu sein, den Gatten von seinem Entschlusse abzubringen.

Als er jedoch am Tage der Mordtat um 1/2 Uhr zum Mittagessen nach Hause kam, kam es zu neuen scharfen Auseinandersetzungen, da Frau Grosjaveux hinter dem Rücken ihres Gatten sich in der Staatsoper nach seiner Anwesenheit erkundigte, offenbar weil sie ihn verdächtigte, ein Zusammenreffen mit jener Frau zu haben, auf die sie eifersüchtig war. In seiner Erregung erklärte Grosjaveux seiner Gattin in Gegenwart seiner Schwester und des zu Besuch weilenden Theateragenten Panterstein, er halte diese Szenen nicht mehr aus und werde seine Frau nicht nach Berlin mitnehmen. Als sich Panterstein entfernt hatte, wurde der Streit fortgesetzt. Grosjaveux entfernte die Kleider seiner Frau aus dem bereits gepackten Koffer. Frau Nellie legte die Sachen wieder zurück und sperrte den Koffer ab und nahm den Schlüssel an sich. Im Schlafzimmer

kam es dann zwischen den Ehegatten zu einem Ringkampf wegen des Schlüssels.

Es gelang Grosjaveux auch, den Schlüssel seiner Gattin zu entwenden. Als er nun das Schlafzimmer verlassen wollte, ging der Pistolenschuß los, der den Opernsänger tot zu Boden streckte. Frau Grosjaveux setzte sich hierauf ruhig auf einen im Salon liegenden Sessel und als die Köchin zu ihr trat und sie fragte, was geschehen sei, erwiderte sie: „Ich habe ihn erschossen. Er hat mich so gequält, er hat mich schlagen wollen.“ Dann erteilte sie der Köchin in gefasstem Tone den Auftrag, ihren Vater anzurufen und erüchte, man möge ihr den Revolver geben. Zu dem Polizisten, der bald darauf erschienen war, sagte sie: „Ich habe ihn erschossen, verurteilt mich!“

Im ersten Verhör erklärte Frau Nellie Grosjaveux, sie wisse nicht, warum sie ihren Mann erschossen habe. Später erinnerte sie sich an alle wesentlichen Vorgänge unmittelbar vor dem Schuß. Die Behauptung, daß ihr Mann sie vor der Tat geschlagen habe, hat sie nicht aufrechterhalten, mit Sicherheit könne sie nur angeben, daß er sie in das Schlafzimmer hineingebracht habe. An den Schuß selbst wollte sie keine Erinnerung haben und auch nicht wissen, wie sie die Waffe in die Hand bekommen habe.

Prozeß um eine Erbschaft aus dem Jahre 1798.

Die drei alten Fräuleins.

In London wird zur Zeit ein Erbschaftsprozesse mit einer nicht alltäglichen Vorgeschichte verhandelt, bei dem es um viele Millionen geht. Die Erben der im Jahre 1798 verstorbenen geisteskranken L'Epine aus Portsmouth verlangen von der englischen Krone die Auszahlung von 93 000 Pfund mit Zinsen für 129 Jahre. Maria L'Epine galt zu ihren Lebzeiten als unverheiratet, so daß ihre demgemäß als unehelich angesehenen Kinder nach dem damaligen englischen Gesetz nicht erbberechtigt waren. Die Hinterlassenschaft fiel vielmehr der Krone zu. König Georg III. schenkte die Erbschaft einem Lord Howe, den er für besondere Verdienste belohnen wollte. Der Lord verpflichtete sich jedoch, die Erb-

schaft zurückzuerhalten, falls sich berechtigte Erben melden sollten.

Als er, ohne seinerseits Erben zu hinterlassen, starb, fiel das Vermögen abermals an die englische Krone zurück. Nunmehr will man entdeckt haben, daß Maria L'Epine verheiratet gewesen sei und eine gefeierte Gräfin, Abigail Eccles, die einen gewissen Robert Goldwell geheiratet hatte, hinterlassen habe. Diese Tatsache wird durch eine Entdeckung in die Bücher der berühmten St. Martinstraße bei Trafalgar Square bestätigt. Jetzt haben drei alte Fräuleins, die in sehr ärmlichen Verhältnissen leben, auf die Erbschaft Anspruch erhoben und ihr gesamtes kleines Vermögen geopfert, um die großen Prozeßkosten tragen zu können.

Man drängt sich nach dem Transatlantik-Flug.

Zahlreiche Ozeanflüge in Vorbereitung.

Neuen Meldungen zufolge sind gegenwärtig zahlreiche Ozeanflüge in Vorbereitung. Aus der deutschen Fliegerin Thea Rasche will die in Amerika lebende russische Fliegerin Inba Philips zwischen Mitte Juli und Anfang August die Überquerung des Ozeans versuchen. Der Kapitän des amerikanischen Marinefregatens teilt mit, daß ein Nonstop-Flug des Luftschiffes „Los Angeles“ nach Mexiko geplant sei. In ungefähr drei Wochen beabsichtigt Kapitän Courtney einen Flug von Calicut bei Southampton über Newfoundland nach New York zu unternehmen. Der Abflug soll in derselben Art per Flugzeug erfolgen. Zwei britische Piloten beabsichtigen, in der ersten Augustwoche einen Nonstop-Flug London—New York zu unternehmen. Nach der Ankunft in New York, wo sie nur acht Stunden zu bleiben gedanken, wollen sie sofort nach London oder einem weiter östlich gelegenen Ort zurückfliegen. Der französische Flieger Drouhin wird, sobald das Wetter günstig ist, zu einem Flug Paris—New York aufsteigen. Dazu kommen noch die deutschen Projekte von Aachen nach (Flug Berlin—San Francisco) und Udet (München—New York).

Byrd will heute starten.

Er nimmt Benzin für 4200 Meilen mit.

Byrd mußte auch gestern seinen Europaflug wegen schlechter Witterung verschieben. Er beabsichtigt, heute abzufliegen. Er nimmt Benzin für einen Aktionsradius von 4200 Meilen und eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 30 Meilen mit, die nach seiner Ansicht für einen transatlantischen Flug die beste Geschwindigkeit sei. Sachverständige glauben, daß Byrd bei günstigem Wind leicht 4500 Meilen Weg zurücklegen könne. Daß Byrd die Absicht habe, seinen ununterbrochenen Flug von New York nach Europa so weit als nur möglich auszuweiten, will man aus dem Umstand entnehmen, daß er, im Gegensatz zu Lindbergh und Chamberlin, den Flug abends antreten will und Paris am zweitnächsten Tage vormittag überfliegen dürfte.

Chamberlin und Levine amüsierten sich.

Chamberlin und Levine waren Dienstag beim Bundespräsidenten zum Frühstück geladen. Nachmittags besuchten sie den Kurort Baden. Abends fand zu Ehren der Flieger eine Festvorstellung in der Burg Hall. Anschließend veranstaltete Bundesminister Dr. Schür eine offizielle Empfangsfeier. Heute vormittag werden die Flieger zu mehrstündigem Aufenthalt nach Budapest fliegen, um im Laufe des Nachmittags nach Wien zurückzukehren und einer Einladung des österreichischen Aeroclubs folgen.

Goli und Rungger bleiben verschollen.

Dem New York Herald wird aus Quebec gemeldet, ein Bewohner von Belle Island Creek (Neu-Braunschweig) habe dem Provinzdepartement einen Bericht überliefert, dem zufolge das vor acht Tagen in der Gegend des St. Johns-Sees beobachtete Licht nach dem internationalen Zeitencode den Buchstaben „N“ vorstellte. Es sei gelb gewesen und habe zwei Minuten gedauert. Flugzeuge stellten Nachforschungen an, bisher allerdings ergebnislos.

Erfolg eines Klemm-Daimler Leichtflugzeuges.

Bei den in Brüssel abgehaltenen internationalen Flugwettkämpfen, an denen auch das Klemm-Daimler-Flugzeug D 20 mit Diplomingenieur Vasser als Pilot teilnahm, wurde nach härtestem Kampf bei starker internationaler Konkurrenz diesem Flugzeug der 1. Preis in der Gesamtwertung und in der Klasse zuerkannt. Vasser errang mit seinem Flugzeug den Königspokal, sowie den Pokal des Aeroclubs und gewann den ausgezeichneten Preis von 10 000 Franken.

In der Donnerstagnacht fand ein französisches Flugzeug bei einem Übungsflug in der Höhe von Haslach in der Pfalz in der Luft Feuer und ging in steilem Gleitflug nieder. Auf der Erde verbrannte der Apparat dann vollständig und beide Insassen des Flugzeuges erlitten beim Abstürzen Verletzungen.



Ein fessamer Unfall.

Ein Flugapparat stürzt auf ein Haus.

Ein französischer Militärflieger verlor über Meudon einen Flügel seines Flugapparates und stürzte mit dem Rest seines Flugzeuges auf ein Haus und war so, daß er eine Wand vollkommen wegriß und der Motor sich tief in die Erde bohrte. Dem Flieger selbst geschah wie durch ein Wunder nichts, jedoch wurden zwei Hausbewohner durch die Trümmer schwer verletzt.

Die Tagung des deutschen Landwirtschaftsrates

Verherrlichung der Schutzkölle. — Wegen der Weltwirtschaftskonferenz.

Am Montagmittag begann in Stettin, wo uns gemeldet wird, die 57. Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates. Der Versammlung wohnten u. a. der Ernährungsminister Schiele und der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Stelzer bei. Wie die Tagung in Stettin geistig eingeleitet ist, geht wohl am besten daraus hervor, daß auch Feldmarschall Wladenski erschienen ist.

In seiner Begrüßungsrede forderte der Präsident des Landwirtschaftsrates, Dr. Brandes, von der Regierung Schutz der heimischen Landwirtschaft durch gerechte Ausgestaltung des Zollsystems. Eine sachliche Begründung für die neue Zollforderung der Landwirtschaft brachte Brandes nicht vor. Er betonte nur, daß einmal die Zustände während des Krieges, die Ernährungsbedürfnisse, wiederherstellen könnten und unsere Währung gefährdet würde, wenn es nicht gelänge, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern, was nur durch Zollschutz geschehen könne. Brandes versprach, daß der gegenwärtige große Einfuhrüberschuß in der Handelsbilanz einzeln und allein auf den durch die Zollgesetzgebung von 1925 mit begründeten überhöhten deutschen Preisstand zurückzuführen ist. Die Rede Brandes schloß mit einer Abfrage an die Weltwirtschaftskonferenz in Genf. Seiner Auffassung nach ist der Abbau der Zollranken für die deutsche Landwirtschaft untragbar.

In die gleiche Richtung schlug der Reichsernährungsminister Schiele. Er versuchte in seiner Rede eine Art Entschuldigung vorzubringen, daß er die Zollwände des Reichslandes im Kabinett nicht voll und ganz durchziehen konnte und besteuerte in diesem Zusammenhang, daß es in Deutschland noch 20 Millionen städtische Konsumenten gibt, die politischen Einfluß besitzen, was die Landwirtschaft nicht vergessen darf. Im übrigen unterstrich der Minister die Forderungen der Landwirtschaft auf stärkere. Seine Rede übertrug sogar an Schiele die Ausführungen des Präsidenten des Landwirtschaftsrates. Auch er beschäftigte sich mit dem Problem der deutschen Wirtschaft und Währung im Sinne des Präsidenten Dr. Brandes. Seine diesbezüglichen Darlegungen waren so pessimistisch gehalten, daß es ein Wunder wäre, wenn sie nicht wirtschaftliche Auswirkungen nach sich ziehen, von deren Tragweite der Minister sich in Stettin wohl kaum eine Vorstellung gemacht hat. Nach dem Reichsernährungsminister sprach der preussische Landwirtschaftsminister, der es allerdings ängstlich vermied, auf die handelspolitischen Fragen einzugehen.

Die Kriesschuld der Stadt Berlin.

600 Millionen neuer Anleihen.

Die Stadt Berlin steht im Begriffe, wieder einmal eine große Auslandsanleihe aufzunehmen. Durch diese neue Anleihe erhöht die Schuldentlastung Berlins weiter eine ansehnliche Steigerung. Berlin ist in der Nachkriegszeit, sowohl in eigenem Namen als auch für Rechnung der städtischen Betriebe, mit sehr bedeutenden Ansprüchen an den heimischen und besonders an den ausländischen Kapitalmarkt herantretend. Seit 1924 haben die Stadt und die ihr gehörenden Betriebe 78 Millionen Mark innere und 188 Millionen Dollars Auslandsanleihen aufgenommen. Von den inneren Anleihen kosten 20 Millionen 6 Prozent, 45 Millionen 7 Prozent und 12 Millionen 10 Prozent. Von den Auslandsanleihen kosten 30 Millionen 7 und 153 Millionen 8½ Prozent. Insgesamt betragen also die neuen Schulden der Stadt Berlin 510,4 Millionen Reichsmark. Die neue Anleihe soll 20 Millionen Dollars betragen, womit sich die neue Schuldentlastung auf 600 Millionen Reichsmark erhöhen wird.

Wie die Blätter hören, hat der Magistrat von Berlin bereits in London bei der Rothschild-Gruppe eine langfristige Anleihe von fünf Millionen Pfund (100 Millionen Mark) vorübergehend der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung aufgenommen. Die Anleihe wird nach Ablauf des 10. Prozent betragenden ersten Zinseszins zum Kurs von 93½ Prozent begeben, mit 6 Prozent verzinst und ist nach 30 Jahren zum Kurs von 102 zurückzuführen. Die Mittel der Anleihe sollen zur Durchführung der beschlossenen größeren Projekte, Geländeaufkäufe, Schnellbahnbauten usw. verwendet werden.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Wöchentliche Berichte vom 21. Juni 1927.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.	
Stiere: Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes.	
1. jüngere	52-54
2. ältere	45-48
lauffige vollfleischige, 1. jüngere	41-47
2. ältere	37-40
fleischige	32-35
gering genährte	22-25
Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes.	49-52
lauffige vollfleischige oder ausgewählte	41-47
fleischige	35-40
gering genährte	24-28
Kälber: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	42-51
lauffige vollfleischige oder ausgewählte	41-45
fleischige	34-35
gering genährte	17-21
Ziegen (Käsebräuer): Vollfleisch., ausgewählte: höchst. Schlachtwertes	52-54
vollfleischige	45-48
fleischige	35-40
Preiser: Mähle genährtes Jungvieh	25-35
Kälber: Doppelböcker, beste Mähle	35-35
beste Mähle und Saugkälber	65-70
mittlere Mähle und Saugkälber	45-55
geringe Kälber	25-35
Ställe: Mastkammer und jüngere Mastkammer. 1. Weidenmast,	
1. Stallmast	37-40
mittlere Mastkammer, ältere Mastkammer u. gut genährte Ställe	32-35
fleischiges Schlachtwie	21-25
gering genährtes Schlachtwie	
Schweine: Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	69-71
vollfleischige Schweine von ca. 240-260 Pfund Lebendgewicht	67-68
vollfleischige Schweine von ca. 200-240 Pfund Lebendgewicht	63-67
vollfleischige Schweine von ca. 160-200 Pfund Lebendgewicht	52-64
Sauen	25-33